

Brauni Banani

Die wohl gängigsten Seitenhiebe, die man als Ossi hin und wieder von seinen liebenswerten westdeutschen Mitstudenten zu hören kriegt, bewegen sich meist irgendwo im breiten Spektrum zwischen akutem Bananenmangel und glatzköpfigem Braunwucher. Doch gerade in letzter Zeit wird deutlich, dass sich Ost und West immer ähnlicher werden. Nicht nur kann der Osten nun als nahezu vollständig bananifiziert bezeichnet werden, auch der Westen hat jetzt endlich einen angemessenen Anteil an Eierköpfen und gewährt freimütig ostdeutschen Mördertrupps eine Deutschlandtournee. Ein faires Geben und Nehmen halt.

Gut, der geistig gesunde Mensch mag nur entsetzt den Kopf schütteln, aber was versteht unsereins schon von der tollen Arbeit von Verfassungsschützern, die Nazis unterstützen oder bei antisemitischen Verlagen veröffentlichen. Die wahre Gefahr kommt doch eh von Links, gell Frau Schröder? Und wenn man sich CDU-Friedels Vorschlag für eine Schnüffelkartei ansieht, ist das Ziel plötzlich ganz klar: Endlich wird Deutschland wirklich geeint, endlich taumeln wir in braun-gelb gefleckter Herrlichkeit, endlich die vereinte Bananenrepublik Deutschland.

Die Studiengänge für Angewandte Mathematik an der Hochschule für Technik, Wissenschaft und Kultur Leipzig (HTWK) stehen vor dem Aus. Dies geht aus Plänen des Rektorats zur Umsetzung der vom Land geforderten Personal Kürzungen hervor. Die Hochschule soll bis 2015 erst 14 und bis 2020 noch einmal weitere 18 Stellen abgeben. Nach dem Rektoratsentwurf wären bis 2015 neun Professuren betroffen. Davon sollen insgesamt acht aus dem sogenannten MINT-Bereich (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) stammen. Den größten Aderlass gäbe es in der Mathematik, die allein fünf Professorenstellen abgeben soll. Entlassungen sind nicht vorgesehen. Die Stellen würden nach dem altersbedingten Ausscheiden ihrer derzeitigen Inhaber nicht mehr neu besetzt werden. Die HTWK hat in den vergangenen elf Jahren bereits 14 Stellen abgebaut. Zeitgleich stieg jedoch die Zahl der Studierenden 2010 auf ein Rekordhoch von 7.000.

weiter auf Seite 2

HTWK streicht Mathe

Stellen gekürzt – Sachsens Forderungen umgesetzt



Proteste gegen Schließung: Mathematiker beteiligen sich an Anti-Kürzungsdemo

Foto: Patrick Salzer

„Es braucht Zeit zur Entwicklung“

Uni-Rektorin Beate Schücking über ihr neues Amt als Vorsitzende der LRK

Beate Schücking, Rektorin der Universität Leipzig, ist seit dem ersten Dezember für drei Jahre Vorsitzende der Landesrektorenkonferenz (LRK). Mit **student!**-Chefredakteur Robert Briest sprach sie über Aufgaben und Chancen ihres neuen Amtes.



Rektorin Beate Schücking Foto: emk

student! Ist Ihr neues Amt für Sie eher eine zusätzliche Arbeitsbelastung oder eine Chance?

Schücking: Natürlich ist es eine zusätzliche Arbeitsbelastung, aber für die Universität Leipzig ist es auch eine Chance, denn das Amt bedeutet intensiveren Kontakt mit dem Wissenschaftsministerium. Es bedeutet zudem, dass sich die Uni für die nächsten drei Jahre als Sprecherin der sächsischen Hochschulen sieht.

student! Welche Aufgaben haben Sie als Vorsitzende der LRK?

Schücking: Das Interessante ist, dass dies relativ wenig strukturiert ist. Die LRK ist die Stimme der Hochschulen in Sachsen. Wenn man die Medien verfolgt, muss man aller-

dings sagen, dass diese Stimme derzeit relativ wenig zu hören ist. Also geht es für mich erst einmal darum, mit meinen Kollegen die gemeinsamen Anliegen zu identifizieren und daraus eine Stimme zu formen, die dem Ministerium und der Politik insgesamt gegenüber auftritt. Dann kommt man in dem ein oder anderen Punkt vielleicht zu klareren Verhandlungsergebnissen, vielleicht sogar zu besseren. Das wird die Zeit zeigen.

student! Warum halten sich die Rektorate bei der Kritik am Hoch-

schulentwicklungsplan (HEP) so zurück?

Schücking: Das hat vielleicht ein bisschen mit diesen fehlenden Strukturen zu tun. Lange Zeit war die bundesweite Hochschulrektorenkonferenz (HRK) die Stimme der Hochschulen in der Öffentlichkeit. Nun sind in den letzten 15 Jahren die Verantwortlichkeiten für die Hochschulen zunehmend an die Länder gegangen. Damit ist auch die Finanznot der Hochschulen größer geworden. Und analog dazu müssten die LRKs ein wichtigeres Gremium werden. Vielleicht braucht es auch ein wenig Zeit zur Entwicklung.

student! Der HEP ist so gut wie beschlossen. Wieviel Gestaltungsspielraum bei der Hochschulentwicklung haben die Hochschulen noch?

Schücking: Ich persönlich habe nicht die Hoffnung, dass sich der HEP noch groß verändern wird. Aber die Frage, wie er gelebt werden wird, und auch die Frage, wie sich die einzelnen Punkte mit dem Ministerium verhandeln lassen: Das sind Themen,

die sich im Rahmen der LRK besprechen lassen können.

student! Geben Sie uns bitte ein Beispiel.

Schücking: Beispielsweise die Frage von Stellenhüllen für gemeinsame Berufungen mit außeruniversitären Einrichtungen oder der Stellenkegel, also die Frage, wie Stellen an die Hochschulen weitergegeben werden. Fest nominiert als W2- oder W3-Professur, oder wird es Hochschulen selbst überlassen, wie sie die Stellen besetzen? Das sind Beispiele, die kostenneutral sind, aber wenn sie im Sinne der Hochschulen ausgeführt würden, Vorteile bringen könnten.

student! Sehen Sie die Gefahr, dass die Hochschulen angesichts der Kürzungen gegeneinander arbeiten anstatt zusammen?

Schücking: Das ist möglich, aber ich glaube, es braucht letztlich nur ein bisschen gesunden Menschenverstand um zu sehen, dass wir gemeinsam in vielen Punkten mehr erreichen können als getrennt.

Innendrin

Kalter Hund

Erst Stewardess, dann Juristin, jetzt Wolfsflüsterin: die Geschichte der Elli Radinger

Lifestyle - Seite 6

Berliner

Spricht im Exklusivinterview über sein neues Image, schräge Outfits und das Kreuz mit dem Lokalpatriotismus

Kurt Krömer - Seite 7

Dominosteine

Von abenteuerlichen Inseln und surfenden Tigern: Gesellschaftsspiele im Test

Kultur - Seite 13

Windbeutel

NPD-Zentrum in Lindenau wird von Fence-off-Kampagne mittels Demonstration bekämpft

Leipzig - Seite 15

Kaffee

Hält den Betrieb am Laufen: ein Leitfaden für erfolgreiche Praktika außerhalb der Betriebsküche

Service - Seite 18

„Supergau“ für Mathematik

Fortsetzung Seite 1: Prorektor kritisiert Ministerium

Ein „Supergau“ nennt der zuständige Studiendekan Klaus Dibowski die drohende Schließung der Angewandten Mathematik: „Die Studiengänge sind bisher immer voll geworden, sie wurden dieses Jahr auch reakkreditiert, also ausdrücklich für gut befunden. Wegen ihrer praktischen Ausrichtung und der Teilnahmemöglichkeit für Berufssabiturienten sind sie unbedingt zu erhalten.“

Besagte Praxisnähe drücke sich vor allem darin aus, dass die Ergebnisse der forschungsorientierten Universitäten auf Anwendungsfelder übertragen werden würden, erklärt Dibowski. So könnten sich Studenten derzeit etwa auf Versicherungswesen oder Technik und Industrie spezialisieren. Der Studiendekan meint, man könne daher auch nicht von Doppelangeboten an Universität und Fachhochschule sprechen: „Die Studiengänge konkurrieren nicht, sie ergänzen sich.“ Ohnehin könnten viele der Fachhochschulstudenten nicht an der Uni studieren. Im Bereich der Mathematik verfügt nur knapp ein Drittel der Immatrikulierten über die dafür notwendige allgemeine Hochschulreife. Die Mehrheit hat

hingegen ein Berufssabitur absolviert.

Dibowski sieht im Falle der Umsetzung der aktuellen Pläne die ganze Fakultät für Informatik, Mathematik und Naturwissenschaften (IMN) gefährdet, da auch die Informatik zur Disposition stehe. Doch schon die Streichung der Mathematik würde dazu führen, dass Bedienleistungen quantitativ und qualitativ an Substanz verlieren würden. So müssten Module, vor allem für Informatiker und Ingenieure, ausfallen. Im Grunde wären aber mindestens alle Studiengänge des technischen Bereiches davon betroffen.

Nach Bekanntgabe der Kürzungspläne des Rektorats setzte die Fakultät IMN zahlreiche Hebel in Bewegung. Es folgten Gespräche mit Ministerium und Rektorat. Auf der Homepage wurden zahlreiche Untersützerschreiben aus der Wirtschaft und von Absolventen veröffentlicht. Leider seien die Verhandlungen mit dem Rektorat festgefahren, so Dibowski. Ein Alternativvorschlag, der die Kürzung von zwei Mathematikern, zwei Informatikern und einer halben Stelle in der Verwaltung vorsah und mit dem die Studiengänge der Angewandten Mathematik wohl



Klaus Dibowski Foto: Thomas Treichel

hätten gerettet werden können, sei abgelehnt worden.

Das Rektorat hat sich bei der Umsetzung der Kürzungsforderungen des Landes bewusst gegen eine gleichmäßige Verteilung auf alle Fakultäten, die sogenannte Rasenmähermethode, entschieden, um eine existenzielle Bedrohung mehrerer Studiengänge zu vermeiden. Dass die Pläne nun die Angewandte Mathematik besonders stark treffen, dürfte auch dem Umstand geschuldet sein, dass dort bis 2015 fünf Professoren in Rente gehen.

Gerhard Hacker, HTWK-Prorektor für Bildung, kritisierte die Kürzungspläne des Landes. Das Wissenschaftsministerium könne nicht erwarten, dass die Abbrecherquote sinkt, wenn sich die Studienbedingungen verschlechtern und die Belastungen für den Einzelnen größer würden. Hacker wies darauf hin, dass die HTWK in diesem Wintersemester trotz zwölf Prozent mehr Bewerbern die Immatrikulationen um zwölf Prozent reduzieren musste, um das Betreuungsverhältnis nicht noch schlechter werden zu lassen.

Thomas Treichel

Ausgeschlossen

Wiwi: Diskussion nur für Studenten

Professoren, Doktoranden und wissenschaftliche Mitarbeiter müssen in Zukunft draußen bleiben, wenn sich der Studentenkreis „What about Economics?“ zur wöchentlichen Diskussion trifft. Durften bis vor kurzem noch alle Interessierten der Gesprächsrunde beiwohnen, ist sie jetzt nur für eingeschriebene Studenten offen. Ein Diskussionskreis von Studenten für Studenten – das ist soweit nichts Ungewöhnliches. Doch die plötzliche Zugangsbeschränkung stieß auf heftige Kritik.

Thomas Krause und Pablo Duarte, beide Wirtschaftsstudenten an der Uni Leipzig, hatten den Studienkreis Anfang dieses Semesters ins Leben gerufen. Er soll sowohl Themen und aktuelle Entwicklungen aufgreifen, die im universitären Stundenplan zu kurz kommen, als auch Raum zur kritischen Reflexion über die eigene Disziplin bieten. Auf die Referate der wöchentlich wechselnden Experten folgt jeweils eine Diskussion.

Offenbar war das Diskussionspotential bei den ersten Treffen jedoch größer als gedacht. Die Veranstalter begründen die Zugangsbeschränkung auf ihrer Website mit „Hinweisen von Studenten, die in der offenen Gesprächsrunde nicht das loswerden konnten, was sie wollten“, was jedoch dem Anliegen der Studenteninitiative widerspräche. Mit dem Ausschluss aller Nicht-Studenten möchten Krause und Duarte ihren Teilnehmern nun das Wort sichern.

Diese Begründung erscheint vielen Kritikern unglaubwürdig. Sebas-

tian Thieme, Doktorand an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und somit vom Ausschluss betroffen, kann die Argumentation der Veranstalter nicht nachvollziehen. Er selbst habe eine sehr geordnete und disziplinierte Sitzung erlebt, die von einem Moderator geleitet wurde. Auch Dozent Georg Quas berichtet, er habe nach den Veranstaltungen mit einigen Studenten gesprochen und dabei keine Beschwerden gehört. Sowohl Thieme als auch Quas sehen durch die neue Regelung vor allem die Pluralität in der wissenschaftlichen Diskussion gefährdet. Letzterer gibt zu bedenken, dass der Ausschluss „diejenigen Referenten schützt, die sich auch bisher der öffentlichen Diskussion entzogen haben.“

Kritische Kommentatoren auf der Website des Studienkreises äußerten die Vermutung, es sei kein Zufall, dass die Regelung kurz vor dem Vortrag des Leipziger Professors Gunther Schnabl in Kraft getreten ist, dessen Ansichten als kontrovers gelten. Die Veranstalter weisen auf ihrem Blog jeglichen Zusammenhang zurück. Krause betont zudem, die teilweise bemängelte Löschung von kritischen Kommentaren auf der Website betraf nur anonyme Beiträge. Kritische Stimmen mit Namen seien weiterhin online.

Die beiden Veranstalter meinten, dass der Diskussionskreis nach dem Ausschluss der Nicht-Studenten ihrem ursprünglichen Anliegen entsprechen würde. Sie räumten jedoch ein, dass sie dieses zu Beginn möglicherweise unklar kommuniziert hätten.

Friederike Ostwald

Alles weiblich

Uni Leipzig erhält neue Grundordnung – Größerer Hochschulrat

Die Universität Leipzig erhält eine neue Grundordnung. Der erweiterte Senat verabschiedete Mitte November ein entsprechendes Dokument, das künftig die bisher geltende vorläufige Grundordnung ablösen soll. Die Grundordnung kann als Verfassung der Hochschule verstanden werden und regelt wesentliche Zuständigkeiten von Organen.

Hintergrund der Neufassung sei eine inhaltliche Straffung, die die Ordnung praktikabler machen solle, erläutert Rektorin Beate Schücking. Außerdem sei das Ziel, dass „künftig Studierende und Promovierende stärker als bisher an Entscheidungen rund um die Universität partizipieren“ können.

Die augenfälligste Änderung in der neuen Grundordnung ist formaler Natur. Es wurde festgelegt, dass künftig „die gesamte Ordnung im generischen Femininum geschrieben wird“, erklärt Marcel Wodniok, ein ehemaliges Mitglied des erweiterten Senats. Man betrachte diese Änderung „als politisches Signal“. Konkret bedeutet das generische Femininum, dass Personen generell in



Marcel Wodniok Foto: cge

der weiblichen Form erwähnt werden, also beispielsweise nur noch von „Studentinnen“ und nicht mehr von „Studenten“ die Rede ist.

Eine weitere Neuerung betrifft die Stärkung des Promovierendenrates (ProRa), der künftig mehr Zuständigkeiten und Aufgaben erhalten soll. Es sei aber fraglich, ob diese Überarbeitung beim Wissenschaftsministerium (SMWK) auf Zuspruch stoßen werde, meint Wodniok. Bereits während der Sitzung des Erweiterten Senats seien diesbezüglich verschiedene Rechtsauffassungen aufgetreten.

Weiterhin beinhaltet die neue Grundordnung eine Vergrößerung

des Hochschulrates von derzeit sieben auf neun Mitglieder. Damit entsprach der erweiterte Senat dem Antrag der Hochschulratsvorsitzenden Monika Harms. Sie hatte die hohe Arbeitsbelastung der bisherigen Mitglieder moniert und betont, der Hochschulrat könne mit sieben Mitgliedern eine ernsthafte Bewältigung der gestellten Aufgaben nicht gewährleisten. Die studentischen Vertreter sprachen sich mehrheitlich gegen die Vergrößerung aus. „Die sächsische Staatsregierung hat mit diesem Organ eine Art Aufsichtsrat geschaffen und die Bestrebung verfolgt, aus der Universität ein Unternehmen zu machen“, begründet Wodniok diesen Schritt.

Ob und wann die neue Grundordnung in Kraft tritt, hängt nun vom SMWK und dem Rektorat ab. Beide müssen noch ihre Zustimmung erteilen. Beim Rektorat sieht Wodniok keine Probleme, da „die Rektorin im Verlauf der Beratungen ihre Kritik bereits vorgebracht“ habe. Dahingegen könnte, nach Wodnioks Einschätzung, die Zustimmung des SMWK zum „Knackpunkt“ werden.

Christopher Geißler

Anzeige



Auch 2012 wieder überall da, wo Leipzig ist. Versprochen.

L-IZ-DE
LEIPZIGER INTERNET ZEITUNG

Vorlesungen im Flecktarn

Alternative Bildungswege: Studieren bei der Bundeswehr oder als Reservist im Hörsaal

Denkt man an ein Studium bei der Bundeswehr, fallen einem zuallererst Begriffe wie Gehorsam, Gleichschritt und Disziplin ein. Doch wie viel Militarismus steckt eigentlich im studentischen Alltag an den beiden Universitäten der Bundeswehr in Hamburg und München? Sind die zu absolvierenden sieben Semester bis zum Bachelor-Abschluss straff durchorganisiert oder bleibt Zeit, der studentischen Freiheit zu fröhnen? Ich war selbst Soldat der Bundeswehr, habe dann aber ein Studium an der Universität Leipzig begonnen. Als aktiver Einsatzreservist frage ich mich manchmal, was mir entgangen ist, als ich mich für ein ziviles Studium entschied.

Als 1973 die beiden Universitäten der Bundeswehr gegründet wurden, verfolgte die Bundesrepublik Deutschland das Ziel, Offiziere akademisch nach dem Bedarf der Bundeswehr auszubilden. Gleichzeitig sollten die Absolventen auch den Anforderungen des zivilen Arbeitsmarktes genügen. Diese Maßnahme geht auf die Initiative des damaligen Verteidigungsministers Helmut Schmidt zurück. Zu seinen Ehren trägt der Hamburger Standort seit 2003 den Namen Helmut-Schmidt-Universität. Alle Kommilitonen absolvieren ihr Studium in sogenannten Trimestern, was zwar



Befördert von Minister Jung

größeren Arbeitsaufwand bedeutet, aber international anerkannt ist. Das bedeutet, dass ein Kalenderjahr in drei Lernabschnitte unterteilt ist, statt in zwei Semester. Neben nahe liegenden Fachrichtungen wie Maschinenbau und Politikwissenschaft können an den Bundeswehrunis zum Beispiel auch Geschichte oder Erziehungswissenschaften studiert werden.

„Ziel ist es, die Regelstudienzeit für den Bachelor-Abschluss auf drei Jahre beziehungsweise auf vier für den Master-Abschluss herabzusetzen, um eine möglichst schnelle Absolvierung des Studiums zu gewährleisten“, so Michael Brauns, Pressesprecher der Bundeswehruniversität München gegenüber **student!**. Während des Studiums bekommen alle Studenten der Bundeswehr ihrem Dienstgrad entsprechende Bezüge weiter gezahlt. Dies



Leere Hörsäle: Das Kleingruppenkonzept macht es möglich

Fotos: Universität der Bundeswehr, München

soll gewährleisten, dass sich alle auf ihr Studium konzentrieren können und nicht auf Nebenjobs oder Bafög angewiesen sind. Allgemein steht ein reibungsloser studentischer Alltag im Vordergrund, um ein möglichst breites Wissensspektrum zu vermitteln.

Trotz aller Vorzüge drängt sich dem aufmerksamen Beobachter die Frage nach den Nachteilen auf. Mit welchen Widrigkeiten muss man rechnen? Die Probleme fangen oftmals bereits bei den Zugangsvoraussetzungen an. Diese bestehen neben der allgemeinen Hochschulreife auch aus einer Prüfung an der Offiziersbewerberprüfungszentrale in Köln. Die Regelverpflichtungszeit als Zeitsoldat, die man für ein Studium in Kauf nehmen muss, beträgt 13 Jahre.

Hinzu kommt die Belastung durch die erwähnte Trimesterplanung. „Wenn es durch Überforderung zu einer Exmatrikulation kommt, haben die Soldaten in der Regel noch ein Dienstjahr und werden dann aus der Bundeswehr entlassen“, so Brauns. Um einer solchen Überforderung entgegen zu wirken und gleichzeitig einen Ausgleich zum stressigen Alltag zu schaffen, bieten beide Universitäten der Bundeswehr verschiedene Projekte an, unter anderem einen „Deutsch-Amerikanischen Arbeitskreis“.

Auf die Frage, was den besonderen Reiz eines Studiums bei der Bundeswehr ausmache, meinte

Einberufung der Reservisten stets möglich

Brauns: „Die Universitäten der Bundeswehr sind Campusuniversitäten mit kurzen Wegen und realisieren das Kleingruppenprinzip.“

In der Tat wird die Gruppengröße von 25 Studenten pro Lehrveranstaltung nicht überschritten, obwohl zur Zeit rund 6000 Soldaten an beiden Universitäten immatrikuliert sind. Im Gegenteil, seit 2000 sind auch zivile Studenten, in der Regel Industriestipendiaten, für ein Studium bei der Bundeswehr zugelassen. Dies geschehe, „um eine noch bessere Vernetzung mit der Industrie zu ermöglichen und freie

Studienplätze sinnvoll zu nutzen“, erklärt Brauns. Das Studium im Flecktarn hat also kaum etwas mit der Grundausbildung zu tun.

Kein stundenlanges Strammstehen auf dem Appellplatz, kein militärischer Drill ist durchzustehen und keine Hindernisbahn zu überwinden. Die Bundeswehr nehme kaum Einfluss auf den studentischen Alltag, allein der Mittwochnachmittag sei für militärische Veranstaltungen reserviert - zum Beispiel Beförderungen, versichert der Pressesprecher.

Schaut man sich zivile Universitäten an, erfährt man von einer ganz anderen Art der Verbundenheit

zum Militär. Hier stellen Reservisten die Brücke zwischen Gesellschaft und Bundeswehr da und sei es nur, um mit Hilfe von Wehrübungen auf ungewöhnlich Art das eigene Studium zu finanzieren.

„Ich hätte nie gedacht, dass ich mich mal freiwillig als Reservist melden würde. Vor allem nicht, wenn ich an die ersten Tage meiner Grundausbildung denke. Das Umfeld, die Kameraden und allen voran die Ausbilder waren mir ein wenig suspekt“, sagt beispielsweise Tom Seyfert. Er studiert Umweltwissenschaften in Greifswald. Nichtsdestotrotz entwickelt sich oft ein gewisses Zusammengehörigkeitsge-

fühl, das manch einer über den aktiven Dienst hinaus als verpflichtend ansieht. Für eben jene gibt es bei der Bundeswehr eine Offizierslaufbahn außerhalb des Wehrdienstes. Diese zieht sich über mehrere Jahre und diverse Dienstgrade.

Trotz der zunehmenden Zahl von jungen Frauen und Männern, die in die Laufbahn der Reserveoffizierwärter eintreten, hat „Reservist sein“ einen öden, meist mit Büroarbeit assoziierten Klang. Dabei verlaufen die zu absolvierenden Wehrübungen recht unterschiedlich und sind an die Fertigkeiten und Einsatzmöglichkeiten jedes einzelnen Übungsteilnehmers gekoppelt.

„Ich bin froh, dass ich die Reservelaufbahn eingeschlagen habe. Zum einen finanziere ich darüber einen großen Teil meines Studiums, zum anderen bietet es mir einen Ausgleich zum stressigen Universitätsalltag“, so Seyfert. Somit ist die Wehrübung eine Art der Studienfinanzierung, die sich von der Mehrheit der Studentenjobs deutlich abhebt. Zwar sind Wehrübungen in der Regel freiwillig und werden erst auf Initiative des Reservisten begonnen, trotzdem kann es bei Bedarf zu einer Einberufung kommen. So waren Ende 2006 unter den 8.400 im Ausland stationierten Soldaten 500 Reservisten. Deshalb sollte man sich der Verpflichtung bewusst sein, auf die man einen Eid geschworen hat.

Hannes Rother

Anzeige

Wohnungen mit Denkfaktor
Für Studenten die passende Wohnung!

Zwischen City und Clara-Zetkin-Park!
Kolonnadenviertel, 2-RW zum selber Malern, WG geeignet, gef. Bad, begt. Innenhof, Kolonnenstr. 21, 53 m², 380 € Warmmiete*

Maisonette mit super Ausblick!
Nähe Uniklinikum u. City, 3-RW in der 14. Etage, bezugsfertig, zwei Bäder mit Dusche o. Wanne, Aufzug, kurze Wege zur Uni, Tarostr. 8, 74 m², 481 € Warmmiete*

Für Kluge Kopfe!
Südvorstadt, 1-RW m. Aufzug, Bad m. Dusche, Indk. Vorrichtung möglich, Schamhoferstr. 17, 5. OG, 25 m², 285 € Warmmiete*

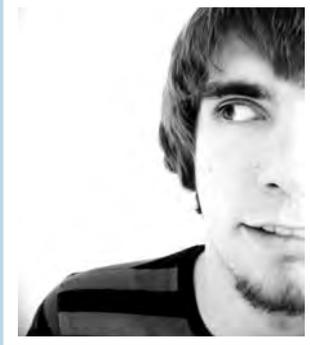
Jetzt Mieter werden!
0341 - 9 92 12 08

Für Kreative Hände!
Seeburgsviertel, teilbes. 3-RW zum selber Vorrichtungen, zentrumsnah, begt. Innenhof, Talstr. 14, 5. OG, 60 m², 350 € Warmmiete*

Zu Hause in Leipzig.

* Miete inkl. Nebenkosten, zzgl. Kaution

Kolumne



Gesichtslos

Ich bin ein Unbekannter, identitätslos, da nicht präsent. Ich bin uninformiert, komme nach der Zeit. Ich stehe außen, gehöre nicht dazu. Und doch habe ich mir mein Exil selbst gewählt. Ich bin nicht bei Facebook! Eine kommunikative Bankrotterklärung. Wer nicht dabei ist, kann nicht mitreden. Wo war wer mit wem wann? Wann ist irgendwo was los? Facebook-Abstinenz verursacht ein Informationsdefizit. Mein werter Redaktionskollege wird nicht müde, mich mit „Stand doch bei Facebook“ darauf hinzuweisen.

Meine Abwesenheit setzt mich unter latenten Rechtfertigungsdruck. Warum also bin ich nicht bei Facebook? Ich bin kein Dinosaurier, auch kein Technikfeind. Fernsehen gucke ich nicht in schwarz-weiß, sondern zeitversetzt. Der Laptop ist mindestens so lebensnotwendig wie Sauerstoff. Gern verweise ich ganz rational auf datenschutzrechtliche Bedenken, die sicherlich keine ganz unbedeutende Rolle spielen, denen man jedoch nicht ohne Berechtigung entgegenhalten könnte, dass ich ja selbst entscheiden kann, welche Daten ich veröffentlichte. Und schließlich war ich ja auch bei Myspace und studivz, beides keine Datenschutzengel. (Im Übrigen, beider Abstieg begann jeweils kurz nach meinem späten Beitritt – nur so als Warnung.) Der letzte Grund meiner Facebook-Verweigerung ist eher ein diffuses Gefühl der Abneigung. Die Abhängigkeit der Kommunikation ganzer Altersgruppen von einem unüberschaubar großen, wild datensammelnden Wirtschaftsunternehmen, ein riesiges, wachsendes Machtpotential, das letztlich nicht seinen Marktinteressen unterworfen ist – das erzeugt, so naiv es klingen mag, Unbehagen, ein Gefühl der Bedrohung. Dem verweigere ich mich! Vorerst zumindest. Mein Widerstand ist ein Kampf, den ich schon längst verloren habe. Ich weiß es. Kein glorreicher Sieg am Ende, kein Märtyrertod mit 72 Jungfrauen im Jenseits – wer immer sich diesen Stress antun will. Die Spinne hat mich längst in ihrem Netz gefangen, auch wenn die Fäden noch im Dunkeln liegen. Der soziale Druck ist spürbar. Es gibt kein Entrinnen. Und dennoch streife ich noch einmal die alte klappprige Rüstung über und reite gegen den Riesentier der Moderne. Vorwärts, Rosinante! Nur noch ein kleines Stück. **Robert Briest**



Da geht, oder besser stöckelt sie: Der Rock ist kurz, der Ausschnitt tief, das Haar lang und höchstwahrscheinlich blondiert. Diese Person wird dir, lieber Leser, als deine neue Chefin vorgestellt. Was denkst du nun?

Im Idealfall freust du dich auf deinen Arbeitstag und hoffst auf eine kompetente Vorgesetzte. Aber gehen wir einmal davon aus, dass der ein oder andere deiner Kollegen anders reagiert. Schnell wird der hässliche Satz „Die hat sich doch hochgeschlafen!“ die Runde machen. Warum? Weil die Mitarbeiter, die zum dritten Mal bei der Beförderung übergangen wurden, neidisch sind? Vielleicht.

Möglicherweise ist aber auch in der Firma, in der du, lieber Leser, neben dem Studium jobbst, die Kunde vom erotischen Kapital noch

nicht angekommen. Dieses ist laut der Soziologin Catherine Hakim ein wertvoller Charakterzug, den es einzusetzen gilt, statt ihn verschämt zu verstecken.

Und warum auch nicht? Erstens schließen sich Schönheit und Intelligenz nicht gegenseitig aus. Im Gegenteil, um das eigene Äußere erfolgreich für die Karriere einzusetzen, ohne dabei plump zu wirken, braucht es ein gerütteltes Maß an Verstand. Und nur wer es schafft, sich in der Chefetage durchzusetzen und gute Arbeit abzuliefern, wird auf Dauer dort bleiben können.

Zweitens plädiert Hakim in ihrem Buch ja nicht dafür, dass Angestellte reihenweise Affären mit ihren Vorgesetzten beginnen sollen. Sex spielt in ihrem Konzept nur eine untergeordnete Rolle. Wenn, dann ist die Aussicht auf denselben das Ent-

Schön schlau

Erotisches Kapital? Ja, bitte!

scheidende. Dazu kommen aber noch andere Faktoren wie selbstsicheres Auftreten und ein stilvolles Äußeres. Dass in der Debatte um das erotische Kapital nun der sexuelle Aspekt dominiert, zeigt nur die Kurzsichtigkeit der meisten Kommentatoren. Die Wahrheit ist, dass wir uns evolutionär bedingt bei der Einschätzung einer Person immer vom Äußeren leiten lassen. Wir müssen wissen, ob sie Freund oder Feind ist. Ihre Persönlichkeit können wir nicht innerhalb von Sekunden erfassen, also trauen wir unseren Augen.

Drittens gehören zum „Sich hochschlafen“ immer zwei. Es gibt eine Person, die sich, von Ehrgeiz getrieben, dafür hergibt. Und es gibt eine andere, die bereit ist, Jobs im Austausch gegen Intimitäten zu verteilen. Letztere disqualifiziert sich selbst durch diese Bereitschaft ei-

gentlich von jeder Führungsposition und doch hat sie eine inne. Meiner Meinung nach wird die neue Führungskraft somit auf keinen Fall unmotivierter an ihre Arbeit gehen, als die alte das tut.

Viertens: das Diskriminierungsargument. Manch einer mag behaupten, Hakims Betrachtung setze Frauen herab. Tatsächlich richtet sich ihr Aufruf zur Nutzung des erotischen Kapitals hauptsächlich an die Damen dieser Welt, aber wer sagt, dass es dabei bleiben muss? Frauen gehören Männer und Frauen leiten Unternehmen. Folglich kann auch das vermeintlich so schon starke Geschlecht sein erotisches Kapital für sich arbeiten lassen. Die Einzigen, die in dieser Debatte Frauen diskriminieren, sind die, die sie immer wieder zu Opfern männlicher Lust machen. **Doreen Hoyer**



... irgendwann oben wieder ankommen. Kopf hoch, Mathematiker!



Die Grundordnung macht es vor, wir halten uns brav daran Grafiken: dw



Es ist schwer, dem Gedanken gerecht zu werden, Pädophilen eine Chance zur Hilfe zu gewähren. Immer wieder schleicht sich der leise Verdacht ein, dass die Opfer keine Möglichkeit hatten, sich den sexuellen Übergriffen des Täters zu entziehen. Warum sollte man dann den Tätern die Chance zur Läuterung gewähren und sie nicht stattdessen einsperren? Wie lassen sich Hilfsmaßnahmen gegen Pädophilie rechtfertigen, wenn die Tat schon durch das Gesetz bereits ihren negativen Charakter erhält? Ebenso ist es kompliziert, objektiv über Initiativen zu diskutieren, wenn die Gesellschaft nicht nur durch Gesetze, sondern auch durch das negative Bild in den Medien geprägt ist. Im Bereich des Hellfelds, welches alle bekannt ge-

wordenen Straftäter benennt, lassen sich Erfolge verzeichnen. Im Raum des Dunkelfelds, welches die Differenz zwischen den registrierten Straftaten und der vermutlich begangenen Kriminalität darstellt, ist Erfolg fraglich, wenn die Präventionstherapien anonym stattfinden. Andererseits ist es wichtig, die Identität möglicher Täter zu schützen.

In vielerlei Hinsicht erscheint das Sprichwort „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!“ an dieser Stelle angebracht. Auf Grund des umfassenden Grundrechtsschutzes und der daraus resultierenden Rechtsschutzgarantie wird selbst dann der Rechtsschutz gewährt, wenn jemand zuvor strafrechtlich belangt worden ist. Demnach ist es falsch, Menschen mit pädophilen Neigungen weniger

Schutz und Hilfe zu bieten, da es dem Rechtsstaatsprinzip widersprechen würde. Daraus lässt sich die Idee der Prävention von Straftaten ableiten. Es werden Maßnahmen ergriffen, die den potenziellen Täter daran hindern sollen, sich überhaupt strafbar zu machen. Der Sinn von ambulanten Stationen gegen Pädophilie besteht vor allem darin, die noch nicht strafrechtlich belangten Täter zu erreichen. Ihnen soll die Chance gewährt werden, ihr Verhalten unter Kontrolle zu bringen.

Es kann der Gesellschaft nur nutzen, solche Stationen einzurichten. Pädophilen muss in Bezug auf ihre sexuellen Neigungen geholfen werden. Es wird aktiv ein Problem behandelt, das nicht gelehrt werden darf. Außerdem ist es dringend not-

wendig, einerseits die Kinder vor Übergriffen zu schützen, andererseits den potenziellen Tätern zu helfen, gar nicht erst straffällig zu werden. Für den Augenblick reicht es vielleicht, jemanden für seine Tat zu bestrafen. Das Problem an sich lässt sich jedoch nur durch die Vermittlung von Hilfe, in diesem Fall durch entsprechende Therapiestationen, lösen. Solche Stationen sind wichtig, um die Fähigkeit, Empathie zu empfinden, zu schulen. Emotionen und Konflikte zu bewältigen, kann gelernt werden. Der potenzielle Täter kann sich in der Therapie mit seinem Verhalten auseinandersetzen. Er muss verstehen, dass nicht seine sexuellen Gefühle schuldhaft sind, sondern das möglicherweise daraus folgende Verhalten. **Florian Klaer**

Bittere Wohltätigkeit

Pädophilen helfen heißt, möglichen Opfern zu helfen

„SMWK hält sich die Augen zu“

Grünen-Hochschulexperte Gerstenberg über Kürzungen und Studentenprognosen

Karl-Heinz Gerstenberg ist hochschulpolitischer Sprecher der sächsischen Grünen. In den vergangenen Wochen besuchte er die Hochschulen im Land und sprach mit den Rektoren und Studentenvertretern. Im Interview mit **student!**-Redakteur Robert Briest zieht er Bilanz.

student! Wie fällt das Resümee am Ende Ihrer Hochschultour aus?

Gerstenberg: Es gab ein zentrales Thema: den Widerspruch zwischen dem Studentenansturm, den wir in diesem Semester an den sächsischen Hochschulen und insbesondere an den Universitäten hatten, und die gleichzeitig von der Landesregierung geplanten Kürzungen von über 1.000 Stellen bis 2020. Zur Erinnerung: Wir hatten im letzten Jahrzehnt einen Abbau von 715 Stellen in Sachsen. Darunter waren 400 Professuren, knapp ein Sechstel aller dieser Stellen insgesamt. Zeitgleich sind die Studierendenzahlen gestiegen. Jetzt droht sich diese Entwicklung zu wiederholen. In einer Situation, in der die Zahl der Neueinschreibungen stark anwächst, Stellenabbau zu fordern, ist absurd. Die Staatsregierung erwartet von den Hochschulen höhere Leistung, mehr Qualität und das bei sinkenden Ressourcen. Das ist nichts als die Quadratur des Kreises.

student! Das Wissenschaftsministerium (SMWK) hält trotzdem an Prognosen fest, die von einem Rückgang der Studienanfänger bis 2020 um 15 Prozent ausgehen.

Gerstenberg: Das SMWK ignoriert, dass bisher alle Prognosen durch die Entwicklung widerlegt wurden. Deshalb müssen wir auf Sicht fahren. Der Studierendenansturm ist nur zum Teil auf den Einmaleffekt der Bundeswehrreform zurückzuführen. Die Zahl westdeutscher Abiturienten wird auch in den kommenden Jahren auf Grund doppelter Abiturjahrgänge erhöht bleiben. Und die Studierneigung nimmt offenbar generell zu. Ich bin überzeugt davon, dass die Studienanfängerzahlen zumindest an den großen sächsischen Universitäten in Dresden und Leipzig stabil bleiben werden. Das SMWK hält sich unter dem Druck des Finanzministeriums die Augen zu. Daher ist es wichtig, die Konsequenzen dieser kurzsichtigen Sparpolitik öffentlich zu machen. Ich wünsche mir, dass nicht nur die Studenten protestieren, sondern auch die Hochschulen selbst die fatalen Konsequenzen in die Öffentlichkeit bringen.

student! Die Hochschulen scheinen die Kürzungen zumindest für 2015 mittlerweile als gegeben hinzunehmen. Wie wahrscheinlich



Karl-Heinz Gerstenberg Foto: Grüne

ist es, dass das SMWK hier noch mal einen Rückzieher macht?

Gerstenberg: Die Hochschulleitungen sind natürlich zwischen Baum und Borke. Sie haben eben die Vorgaben bis 2015 bekommen und müssen sich darauf vorbereiten. Ich kann aber sagen, dass diese Zahlen erst gesetzt sind, wenn der Haushalt 2013/14 beschlossen ist. Dies geschieht erst im Dezember 2012. Bis dahin haben wir die Chance, diese Kürzungen nicht nur zu kritisieren, sondern auch rückgängig zu machen.

student! Was fordern die Grünen in ihrem alternativen Hochschulentwicklungsplan?

Gerstenberg: Wir fordern, den Stellenabbau auszusetzen. Grundfinanzierung und Stellenumfang müssen beibehalten werden, damit die Hochschulen die Chance haben, aus den gleichen Mitteln mehr zu machen. Und sollte die demografische Entwicklung in Sachsen künftig doch zu einem leichten Rückgang der Studierendenzahlen führen, ließe sich daraus eine demographische Dividende abschöpfen. Man könnte endlich die Überlast in einer Vielzahl von Studiengängen abbauen und die Hochschulen hätten die Chance, Profilbildung ohne Kürzungsdruck zu betreiben.

student! Sie fordern die Grundfinanzierung der Hochschulen von derzeit 6.100 auf 8.000 Euro je Student anzuheben. Wie soll das bei sinkenden Steuereinnahmen finanziert werden?

Gerstenberg: Für uns ist der Ansatzpunkt, dass wir den Hochschul- und Wissenschaftshaushalt in den nächsten zehn Jahren konstant halten wollen. Auch bei einem knapper werdenden Gesamthaushalt ist es möglich, Prioritäten zu setzen. Bildung und Wissenschaft sind das eigentliche Zukunftskapital unseres Lan-

des. Wenn es gelingt, deren Finanzierung wenigstens konstant zu halten – das ist machbar – und wenn zugleich die Studienanfängerzahlen aus Sachsen zurückgehen, ist eine Pro-Kopf-Grundausrüstung zumindest in Höhe des Bundesdurchschnittes möglich.

student! Das wären 7.300 Euro pro Student. Bei gleichbleibendem Hochschuletat müsste die Studierendenzahl dafür sachsenweit um knapp 18.000 Studenten, also 16 Prozent zurückgehen. Das entspräche den Prognosen der Landesregierung.

Gerstenberg: Der demographische Einbruch der Geburtenzahlen Anfang der 90er Jahre wird sich natürlich auf die Hochschulen auswirken, allerdings sehr differenziert: Die großen Unis in Leipzig und Dresden werden ihre Studierendenzahlen halten können. Schwer wird es hingegen für die Fachhochschulen, insbesondere jene in kleineren Städten, deren Studenten in der Regel aus dem näheren regionalen Umfeld kommen. Die differenzierte Entwicklungen der Hochschulen muss bei der Mittelverteilung berücksichtigt werden. Diese muss stärker nach Erfolg und Nachfrage erfolgen.

Das vollständige Interview mit Fragen zur Lehramtsausbildung auf: www.student-leipzig.de

Hellenischer Dauerprotest

Sparzwänge und Hochschulreformen treiben griechische Studenten seit Monaten auf die Straße



Das Hauptgebäude der Athener Universität

Foto: otterman 56

Wer zu den rund 190.000 Studenten gehört, die in Griechenland eine der 36 staatlichen Hochschulen besuchen, hat in den vergangenen Monaten vermutlich mehr Zeit auf der Straße als im Hörsaal verbracht. Im Juni war es das Sparpaket der alten griechischen Regierung, das junge Akademiker zu Demonstranten machte, im August eine umstrittene Universitätsreform, die ein jahrzehntealtes Gesetz kippte und so die Gemüter erhitzte. Und auch Mitte November demonstrierten wieder Tausende gegen die Bildungspolitik und Perspektivlosigkeit in ihrem Land.

Ein Paradies war Griechenland für Studenten schon länger nicht. Das Bildungsministerium diktiert den Hochschulen die genaue Anzahl an

Plätzen pro Studiengang. Wo und was man studiert, darüber entscheidet eine zentrale Zulassungsprüfung. Auf einen Studienplatz kommen häufig dutzende Bewerber. Und oft sind die begehrten Studiengänge dann nicht einmal primärer Wunsch jener gewesen, die sie letztlich belegen.

Erschwerend kommt hinzu, dass sich die Griechen ihre Bildung relativ wenig kosten lassen: Weniger als fünf Prozent des Bruttoinlandsproduktes fließen in Schulen und Universitäten; damit liegt Griechenland – genau wie Deutschland – deutlich unter dem OECD-Schnitt (2008: 5,7 Prozent). Beenden die Griechen ihr Studium, finden immer weniger von ihnen Arbeit. Aktuell liegt die Arbeitslosenquote der Hochschulab-

solventen bei etwa 30 Prozent. So verwundert es nicht, dass im Ländervergleich überdurchschnittlich viele junge Leute ein Studium im Ausland beginnen und häufig auch nicht wieder zurückkommen.

Diejenigen Studenten, die in ihrer Heimat geblieben sind, waren seit Sommer einer nochmaligen drastischen Verschärfung ihrer Situation ausgesetzt. Wie Spiegel Online unter Berufung auf den europäischen Hochschulverband berichtete, müssen Universitäten und Technische Hochschulen im Zuge des Sparprogramms der Regierung Papandreou auf 30 Prozent ihres Budgets verzichten.

„Die Uni ist nicht mehr wiederzuerkennen. Sie drehen an allen Ecken und Enden das Geld ab. Es gibt nicht mehr genug Dozenten. Plötzlich sind wir viel zu viele Studenten in den Kursen“, klagt ein Student der Technischen Hochschule in Athen. Die Hälfte der wichtigen Praxiskurse sei gestrichen worden. Tausende Studenten besetzten deswegen wochenlang den Syntagma-Platz im Zentrum von Athen und lieferten sich teilweise Auseinandersetzungen mit der Polizei.

Kaum hatte sich die Aufregung etwas gelegt, sorgte eine Hochschulreform im August für neuen Zündstoff. Diese legte eine größere Eigenverantwortung der Unis in Sachen Einwerbung finanzieller Mit-

tel fest, beendete die Mitbestimmung der Studenten und kippte das Uni-Asyl, das zuvor fast vier Jahrzehnte lang Bestand hatte.

1974 war dieses als Reaktion auf die blutige Niederschlagung eines Studentenaufstandes durch die damals herrschende Militärjunta geschaffen worden. Seitdem war es der Polizei nur mithilfe komplizierter und seltener Genehmigungsverfahren gestattet, Universitätsgelände zu betreten. Doch in den letzten Jahren häuften sich die Missbrauchsfälle durch gewalttätige Autonome.

In seltener Einigkeit schafften Sozialisten und Konservative die Regelung im August ab. Etwa 1.000 Studenten demonstrierten daraufhin vor dem Parlament und bezeichneten die Abschaffung als „Kriegsgrund“. Sie bewarfen einen Professor mit Eiern und besetzten landesweit hunderte Fakultäten. Auch Universitätsleitungen schlossen sich dem Protest an und setzten die eigentlich für Anfang September vorgesehene Prüfungsperiode aus.

An Anlässen zu Demonstrationen mangelte es den griechischen Studenten auch anschließend nicht. Mitte November gingen wegen des Jahrestages der Protestniederschlagung wieder tausende Studenten auf die Straßen und äußerten erneut ihren Unmut über Hochschulreform und Kürzungen. Und ein

weiteres Sparpaket, diesmal unter der Regierung Papademos, ist wohl nur eine Frage der Zeit.

René Loch

Anzeige



Achtung! Studenten-Rabatt
bei Vorlage des Studentenausweises

Dein persönlicher Ansprechpartner:
Medienberater - Jens Hüttl
Käthe-Kollwitz-Straße 15
04109 Leipzig
Telefon: 0341 4420778
Funk: 0172 7962906
E-Mail: info@kabelfernsehen-leipzig.de
Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag 10.00 - 18.00 Uhr
Autorisierter Vertriebspartner, Vertriebsgebiet: 04109, 04105

**Kabel Anschluss | Kabel Digital
Kabel Highspeed | Kabel Phone**

Eine matschige Angelegenheit

Leipziger Künstlerpaar begeistert sich für ein Leben im Lehm



Jan Barnick und Andrea Tizziani

Fotos: Patrick Salzer

Seit einigen Wochen gibt es in Leipzig-Lindenau einen ganz besonderen Hingucker. Über dem Hauseingang der Merseburger Straße 39 prangt in großen, goldenen Lettern das Wort „Lehmlandia“. „Ein Land aus Lehm“ ist wohl die passendste Übersetzung dieses Fantasienamens.

Die Wortschöpfer Andrea Tizziani und Jan Barnick sind die Gründer und Gestalter des ersten Lehm- und Kulturzentrums Leipzigs. Es war eine gemeinsame Vision der gelernten Bühnenbildnerin und des Freizeit-

wissenschaftlers: Sie wollten ihre Leidenschaft für Lehm weitergeben. In Mexiko und später in Argentinien, wo er auch zum ersten Mal auf Tizziani traf, baute Barnick seine ersten Lehmhäuser. „Für mich war das ein Schlüsselmoment. Da waren die Mexikaner, der Lehm und ich. Lehm hat mich sofort fasziniert“, erinnert sich der 28-Jährige. Tizziani teilt seine Leidenschaft: „Wenn ich an Lehm denke, habe ich sehr schöne Bilder im Kopf. Ich verbinde Lehm mit Kreativität, Gesundheit, jungen Leuten und Kontakt mit der Natur.“

So wurde Lehm zu ihrem gemeinsamen Projekt. Nun wollen sie das, was sie in der Lehmkunst empfinden, für alle Leipziger erfahrbar machen. „Lehm ist ein ganz besonderes Material, sehr plastisch und es ist sehr angenehm, mit ihm zu arbeiten“, erzählt Barnick. Auch heute lebt noch ungefähr ein Drittel der Weltbevölkerung in Lehmhäusern, vor allem in Entwicklungsländern. In Deutschland wurde der Lehm nach dem zweiten Weltkrieg durch industrielle Baustoffe, wie Ziegel, Beton und Stahl, ersetzt.

Für die beiden Lehmgestalter vermittelt das natürliche Material vor allem Freiheit: „Da du Lehm nicht brennen musst, damit er hart wird, sondern einfach trocknen lassen kannst, ist er vielseitig einsetzbar. Du kannst alles machen.“ Tizziani und Barnick nutzen ihn als Putz, Klebstoff, Wandfarbe und Ummantelung für Elektrogeräte. Die kunstvoll mit Lehm umhüllten und mit Mosaik-

„Das ist ja alt, bröcklig und schimmelt doch“

ern verzierten Spiegel, Waschbecken, USB-Sticks und Lautsprecher wollen sie nicht nur verkaufen, sondern auch Interessierten die Möglichkeit zum Erlernen des Handwerks bieten.

Doch Barnick weiß: „Lehm hat hier in Deutschland das Image: Das ist ja alt und bröckelig und das schimmelt doch.“ Mit diesem schlechten Ruf des wohl ältesten Baustoffes der Welt wollen die Lehmkünstler nun aufräumen. Eigentlich sei Lehm genau das, womit wir alle als Kinder im Garten liebend gerne gespielt haben. Damals sei es für uns Matsch, eine Mischung aus Ton und Sand, gewesen.

Damit daraus ein vielseitiger Baustoff werden kann, wird er weiterhin mit Wasser und verschiedenen Fasern, wie zum Beispiel Stroh, Tierhaaren oder Kiefernadeln, angereichert. Die unterschiedlichen Anteile der Stoffe in der Mischung bestimmen die Konsistenz des Baumaterials. Für Barnick ist die Arbeit mit Lehm ein großes Experiment. So wird das Baumassengemisch nicht nur mit Dekorationsartikeln sämtlicher Art, sondern auch mit Olivenöl oder Quark gemischt.

Barnick gerät schnell ins Schwärmen: „Du hast keine Schranken, Lehm kostet kein Geld und die Form kannst du stetig verändern.“ Durch seine Wiederverwertbarkeit, Wärmespeicherung, Schadstoffbindung, Regulation der Luftfeuchtigkeit und geringen Energieverbrauch in der Herstellung trage der Bau mit Lehm zusätzlich einen großen Teil zum Umweltschutz bei. Das ist auch der



Lehmlandia

Grund, warum er in den 1980er Jahren in Deutschland wieder an Popularität gewann.

Seit November können Leipziger Lehmliebhaber das Atelier besuchen, um Filmabende in warmer Atmosphäre zu genießen oder sich in Kursen selbst zu Lehmkünstlern ausbilden zu lassen. „Mit Lehm kannst du dir deinen Lebensraum adäquat gestalten. Alles kommt dann völlig aus dir selbst“, sagt Barnick begeistert und fügt hinzu: „Aus Erfahrung weiß ich: Wenn einer anfängt, mit Lehm zu arbeiten, will er nicht mehr aufhören.“

Marie Hecht

Mehr Infos findet Ihr auf: www.lehmlandia.de

Von Wölfen geküsst

Juristin entdeckt ihre Berufung zur Wolfsflüsterin

Es ist noch dunkel draußen, als Elli Radinger ihre Ausrüstung, ein Hochleistungspektiv und Fernglas, in einem Rucksack verstaut und sich Mütze und Handschuhe überzieht. Das Thermometer zeigt minus 30 Grad, als sie durch den Schnee zu ihrem Allradfahrzeug stapft.

Es ist Winter im Yellowstone-Nationalpark. Hierher kommt Radinger mehrmals im Jahr für mehrere Wochen. Während ihres Aufenthalts lebt sie in einer kleinen Hütte am Parkeingang. Die Tage verbringt sie damit, als freiwillige Helferin wilde Wölfe zu beobachten. Die freie Journalistin und Autorin, die in ihrem neusten Buch, „Wolfsküsse - Mein Leben unter Wölfen“, ihre persönlichen Erfahrungen mit den Tieren beschreibt, lebt ihren Traum.

Das war nicht immer so. Nach ihrem Abitur arbeitete sie erst einmal mehrere Jahre als Stewardess. Ihr gefiel es, die weite Welt zu sehen. Doch irgendwann wollte sie „etwas Sinnvolles“ mit ihrem Leben anfangen, wie sie sagt.

Deshalb begann sie ein Jura-Studium, das sie zwar interessierte, sich im Alltag aber als nicht zufriedenstellend erwies. Heute meint sie dazu: „Ich ersticke in Akten und qualte mich zu jedem Gerichtstermin. Mir fehlte die Distanz und Härte, um wirklich gut zu sein. Ich war zu sensibel.“



Große Liebe: Radinger und die Wölfe

Foto: fishing4/Tanja Askani

Der Wunsch nach einer Veränderung wuchs. Das Maß war voll, als ihr ein wütender Mandant einen Fernseher durch die Fensterscheibe in ihr Büro warf. Am selben Tag informierte sie der Brief ihres Anwalts über die vollzogene Scheidung. „Jetzt hielt ich den Beweis in den Händen und war frei“, sagt sie.

Radinger brach alle Zelte ab, nahm ihren alten Beruf als Stewardess wieder auf und reiste, so oft es ging, durch Nordamerika. Dort traf sie zum ersten Mal auf Kojoten. Diese sangen sie in den Schlaf. „Für mich war das die schönste Nachtmusik“, so Radinger. Auch wenn

Familie und Freunde nicht verstanden, warum sie ein geregeltes Leben mit sicherem Einkommen einfach aufgab, so war sie doch endlich glücklich. Die Kojoten begeisterten Radinger. Sie wollte mehr über die Tiere herausfinden.

Es folgten Bewerbungen um ein Praktikum als Verhaltensforscherin bei Zoos und Wolfsgehegen. So bekam sie schließlich die Zusage vom „Wolf Park“ in Indiana. Dort traf Radinger auf ihren ersten Wolf. Sie beschreibt das Erlebnis mit den Worten: „Seine handtellergroßen Proten landeten auf meinen Schultern, seine weißen Reißzähne waren

nur Zentimeter von meinem Gesicht entfernt. Ich hielt den Atem an, dann leckte er mir mit seiner rauen Zunge mehrmals über das ganze Gesicht. Ich wurde von einem Wolf geküsst!“ Die Faszination ließ sie nicht mehr los, zu groß war die Begeisterung. Doch sie hatte auch Zweifel, ob Handaufzucht und Gehegehaltung der richtige Weg waren, um Wölfe zu erforschen.

Heute beobachtet sie Wölfe in der freien Natur. Seit der Wiederansiedlung der Tiere im Yellowstone-Nationalpark 1995 bis 1996 arbeitet sie dort als freiwillige Helferin im Wolfsprojekt mit. Radinger selbst über ihre Tätigkeit: „Ich bin von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang in meinem Forschungsgebiet und suche Wölfe. Wenn ich sie gefunden habe, melde ich die Position über Funk unserem leitenden Biologen und beobachte weiter das Verhalten

„Wölfe sind wichtig für das Ökosystem“

der Tiere. All dies zeichne ich auf und gebe es dann dem Biologen.“

In ihrem Buch spricht sie immer wieder an, wie sehr das Beobachten der Wölfe und die Natur den Menschen verändern. „Erst durch die langjährige Arbeit mit Wölfen verstehe ich ihren Platz und meinen

im Ökosystem und wie wichtig sie für unsere Umwelt sind. Jeder ist ein wichtiger Teil eines großen Ganzen.“

Auch zeigt sie an vielen Beispielen auf, wie sozial sich die Tiere innerhalb eines Wolfsrudels verhalten. So kümmern sie sich sehr fürsorglich um die Jungen, aber auch um alte oder kranke Tiere.

Radingers Ziel ist es, mit ihrer Arbeit, ihren Büchern und dem von ihr gegründeten Wolfsmagazin, die Menschen über Wölfe aufzuklären, Vorurteile und Ängste zu nehmen. Denn diese, so sagt sie, seien unbegründet. „Es ist sehr wichtig, mit Menschen in Wolfsgebieten darüber zu sprechen und ihre Ängste ernst zu nehmen, statt sie einfach abzutun.“ Immer wieder werden Wölfe erschossen, weil Viehhalter Angst um ihre Tiere haben - traurige Momente für die Forscherin und ihre Kollegen.

„Das Leben in und mit der Natur hat mich gelehrt, mit dem Tod umzugehen und ihn als Teil natürlicher Prozesse zu betrachten.“ Ihr jetziges Leben würde sie niemals wieder zurücktauschen: „Im Wolf-Park habe ich Wölfe geküsst und Kojoten gestreichelt und in Minnesota mit wilden Wölfen geheult. In Yellowstone schließlich fand ich meine Erfüllung.“

Julia Thier

Mehr unter: www.elli-radinger.de

Der Nachbartyp

Kurt Krömer über Veränderungen, seinen Erfolg und „Wetten dass...?“

Kurt Krömer ist einer der derzeit erfolgreichsten deutschen Kabarettisten und momentan auf Deutschlandtournee. 2011 erhielt er den Grimme-Preis und spielte seine erste Hauptrolle im Kinofilm „Eine Insel namens Udo“.

student!-Redakteur Yannick Walter stand er in Leipzig Rede und Antwort.

student!: In „Eine Insel namens Udo“ litt ihre Rolle an „Schwersichtbarkeit“, weswegen Sie von anderen Menschen nicht gesehen werden konnten. Lag das Ihrem eigenen Charakter nahe?

Krömer: Nein. Das Schöne an dem Film war, dass ich nicht mich selbst gespielt habe, wie sonst auch immer, sondern dass ich eben alles anders machen konnte. Die Schwersichtbarkeit stand für mich gar nicht im Vordergrund, sondern eher die Herausforderung, mal etwas anderes machen zu können.

student!: Tatsächlich hatten Sie ihr Auftreten sogar mal als „Typ rumänischer Nuttenpreller“ bezeichnet, was eher abschreckend als schwersichtbar wirkt. Was ist ihre Absicht?

Krömer: Das war ein Spruch in meinem Programm, das ich vor etwa acht Jahren gespielt habe. Heute ist das nicht mehr aktuell: Seit etwa einem Jahr habe ich den strengen Scheitel und das bunte Outfit nicht mehr. Die haben früher zu den TV-Sendungen gepasst, als Unterstreichung, dass ich eine Persiflage auf Talkmaster gespielt habe. Heute definiere ich mich mehr über Inhalte. Es geht nicht mehr um Requisiten oder Schnickschnack. Ich stehe zwei Stunden auf der Bühne und unterhalte Leute mit Geschichten.

student!: Was denken Sie im Nachhinein selbst über den Film?

Krömer: Ich habe ihn als großes Geschenk empfunden. Wenn er auf DVD erscheint, werde ich ihn mir nochmal angucken, das tue ich für gewöhnlich bei TV-Shows nicht. Bei einem Auftritt habe ich den Regisseur Markus Sehr nochmal getroffen, da ist echte Freundschaft entstanden.

student!: Sollen daraus noch weitere Projekte entstehen?

Krömer: Ich bin kein klassischer Schauspieler. Wenn ich Angebote bekomme, dann sind das eher krude Rollen, freakige Charaktere und Nerds und darauf würde ich mich schon gerne festlegen.

student!: Ihre Show haben Sie ja dennoch beendet, obwohl die sehr erfolgreich war. Wie kam es dazu?

Krömer: Man muss erkennen, wann es reicht, bevor die Zuschauer das tun. Ich zerstöre gern das, was ich mir aufgebaut habe. Dann schlage ich mit der Axt um mich und vernichte alles, um dann wieder von vorne anzufangen.

student!: Wie wollen Sie daran anknüpfen? Was soll nach dem Grimme-Preis noch kommen? Mehr Erfolg?



Ungewohnt unverkleidet: Kurt Krömers altbekannter Look ist Geschichte

Foto: Jana Roßmann

Krömer: Der Bayrische Filmpreis, Bambi, Goldene Kamera für das Lebenswerk... (lacht). Das ist so eine Sache mit dem Erfolg. Nur zu sagen, ich habe eine erfolgreiche Show, reicht mir einfach nicht. Nichts ist langweiliger als bestehender Erfolg. Du würdest ja auch nicht jeden Tag das Gleiche im Restaurant essen, dafür gibt es einfach zu viele Nationalitäten, die man abfrühstücken kann. Da muss man nicht jeden Tag Schnitzel essen - obwohl es lecker ist.

student!: Bedeutet das auch Konsequenzen für ihr Auftreten als Kurt Krömer?

Krömer: Es ist ja keine klassische Rolle. Ich sehe mich vielmehr als Clown, der sich weiterentwickelt. Der erste Schritt war die Kleidung, der nächste ist das Minimalistische der Show: Da ist keine große Beleuchtung oder Technik auf der Bühne, die vom Inhalt ablenkt. Bei mir geht um acht das Licht an und um 22.15 Uhr geht das Licht aus.

student!: Ein anderes Alter Ego kommt also für Sie nicht in Frage?

Krömer: Ich würde gerne als Schauspieler für ein paar Wochen einen anderen Charakter spielen. Aber als Komiker eine Rolle zu spielen, da würde mir die Tiefe fehlen. Die finde ich nur, wenn ich mich selbst spiele.

student!: Wäre die Moderation von „Wetten dass...?“ eine Option für Sie?

Krömer: Nein! Aber da könnte man auch Sido fragen, ob er demnächst die Tagesthemen spricht. Da sollen sich andere drum kümmern. Ich würde es nicht schaffen, Everybody's Darling zu sein. Das ist eine Qualität, die Thomas Gottschalk hat, die ich auch sehr verehere. Aber er kriegt sie alle, weil er auch von allen geliebt werden möchte. Ich möchte das nicht.

student!: Sehen Sie sich auch lieber in kleinen Etablissements als in großen Hallen?

Krömer: Ja klar! Das ist aber auch eine Geschmacksfrage: Mein großer Held der Jugend ist Gerhard Polt. Den möchte ich nicht in der O2-World in Berlin sehen mit 12.000 Zuschauern. Das würde nicht klappen. Selbst Lorient, wenn er aufgetreten wäre, hätte sicher nicht vor so vielen Menschen gespielt. Der war sogar so konsequent, dass er gleich gesagt hat, er lässt es sein. Es ist sicher ein Trend der Zeit, dass man in Arenen spielen muss, aber man muss ja nicht jedem Trend hinterher rennen. Bei mir ist aber wohl ab 2000 Leuten Feierabend und selbst das hätte ich vor 15 Jahren noch nicht geglaubt.

student!: Bis zu ihrem Durchbruch dauerte es einige Jahre. Steckte da Kalkül hinter?

Krömer: Ich hab halt Bock auf Spielen. Ich bin da wie ein vierjähriges Kind. Wenn du primär nur den Wunsch hast, zu spielen, dann steckst du halt Leute an. Es kommt da zu einer Mundpropaganda, so dass die Leute dann sagen „Mensch da is jemand, der dreht abends voll am Rad, da musste mal hingehen“ und das hat sich über die Jahre eben multipliziert.

student!: Lachen die Leute heute mehr über ihre Witze als früher? Musste das Publikum vielleicht erstmal auf Ihren Humor vorbereitet werden?

Krömer: Klar. Es war auch nicht immer lustig, was ich da gemacht hab, weil ich auch nicht wusste, wo die Reise hingehet: Wo lachen die Leute, wo sind meine Stärken, wo meine Schwächen, was darf man machen, was sollte man lassen. Das ist über die Jahre dann viel anarchistischer geworden, viel gewaltbereiter würde ich sagen, um Sachen auch mal aus-

de ich auch sehr gut, genauso wie das Bayrische. Immer wenn jemand mit Mundart spricht, wird es sofort herzlich. Hochdeutsch ist dagegen sehr klinisch. Der Kölsche Dialekt dagegen: Da spricht sofort das Herz mit. Wenn Leute über einen Dialekt verfügen, sollen sie ihn auch sprechen!

student!: Erwarten die Leute, dass Sie sich privat genauso verhalten wie auf der Bühne?

Krömer: Ich verfüge über einen sehr guten Freundeskreis, von dem ich sehr geerdet werde und habe - Gott sei Dank - Freunde, die auch sehr ehrlich sind. Und die Fans oder Zuschauer sind auch sehr nett und respektvoll: Die fordern in der U-Bahn nicht, dass ich einen Witz erzähle. Die freuen sich eher, geben mir die Hand und fragen nach Autogrammen und Fotos. Durch meine Art bin ich eher so ein Nachbartyp: Man kennt mich eben, da gibt es keine große Hemmschwelle, höchstens Respekt. Genauso ist es in Interviews: Ich verstelle mich nicht und Humor produziere ich nicht absichtlich, den hab ich eben. Manchmal wird es eben lustig, manchmal nicht.

student!: Sie haben im Gegensatz zu einigen Kollegen eine Art „Arbeitsethos“ was die Behandlung von Gästen in Shows angeht: Sie beleidigen niemanden persönlich, sondern treten ihnen höchstens mal auf die Füße. Achten Sie besonders darauf und denken Sie, dass Sie dadurch Vorteile haben, ihnen Informationen zu entlocken?

Krömer: Es ist interessant, welche Art von Reibung entsteht, wenn man beispielsweise Alice Schwarzer mit Rolf Eden zusammen als Gäste in der Sendung hat. Dann sind unterschiedliche Meinungen im Raum und das finden die Zuschauer toll. Von mir erwartet niemand investigativen Journalismus: Bei mir ist es eher wie bei Lieschen Müller, die die Bild Zeitung liest und naive Fragen stellt. Das mag manchmal frech wirken, aber für die Gäste ist es hoffentlich eher ein Tritt auf die Füße, als ein Tritt in die Eier. Natürlich habe ich mich hin und wieder auch gezoft, aber das war dann mit Gästen, die es aushalten und selber auch Spaß daran haben.

Anzeige

Mut ist, Waffen mit Worten zu bekämpfen.

Wir unterstützen die Mutigen im Sudan, die nach 50 Jahren Bürgerkrieg neue Schulen bauen. Ihre Spende hilft! www.misereor.de

MISEREOOR
MUT ZU TATEN

Meldung

Schlafprobleme

Wer häufig Probleme beim Ein- oder Durchschlafen hat, kann nun über das Internet Hilfe finden. Studierende der Abteilung Psychiatrie und Psychotherapie des Universitätsklinikums Freiburg haben ein interaktives Online-Informationsportal geschaffen, das Betroffenen mit einer „Interaktiven Therapie“ hilft, ihre Schlafprobleme zu erkennen und zu bekämpfen. Der eigene Schlaf soll dank interaktiver Diagnostik analysiert werden. Es werden anschließend Tipps gegeben, um gegen die Störungen anzugehen. Außerdem können mit Hilfe von Audio- und Videokursen allgemeine Informationen über die Grundlagen des Schlafs und der Schlafregulierung sowie über Schlafübungen abgerufen werden. Falls die Selbsthilfe zu keinen Resultaten führt, leitet das Portal Betroffene an Spezialisten der Schlafforschung und Schlafmediziner weiter. Das Portal ist einer der Gewinner des Wettbewerbs „Was macht gesund“ 2011 und wurde mit 10.000 Euro prämiert.

Das Onlineportal ist unter <http://www.schlafmedizin-freiburg.de/OPEN> zu finden.

Flaschensammeln in neuem Licht

Bachelorstudentin untersucht Pfandjäger in Leipzig



Nur selten so lukrativ: Flaschen sammeln

Foto: Patrick Salzer

Das Geld liegt auf der Straße.“ Diesen Gedanken scheinen auch in Leipzig viele Flaschensammler zu haben. Man sieht sie auf Open-Air-Veranstaltungen, am Eingang von Nachtclubs und in

Grünanlagen. Auf der Suche nach Pfandflaschen und Dosen durchkämmen sie Gebüsche und Mülleimer, bewaffnet mit Taschenlampe, Rolltaschen und Plastiktüten. Die Medien berichteten über sie als ver-

schuldete Rentner, Hartz-IV-Empfänger, Schwerbehinderte mit erheblichen Medikamentenkosten, Drogenabhängige: allesamt unter prekären Bedingungen lebende Menschen, die ihr mageres Einkommen etwas aufbessern wollen.

Das sei nicht falsch, sagt Sophie Tentrop, Studentin der Uni Leipzig, eingeschrieben für den Masterstudiengang „Global Studies“. Sie hätte sich allerdings mit einem anderen Aspekt des Flaschensammelns beschäftigt. Tentrop schrieb in diesem Frühjahr ihre kulturwissenschaftliche Bachelorarbeit über Flaschensammler in Leipzig. Dass es bis dato „keine wirkliche wissenschaftliche Auseinandersetzung“ mit diesem gesellschaftlichen Phänomen gegeben habe, beschreibt sie als ihre Hauptmotivation. Für eine Fallstudie folgte sie Angela*, einer Leipziger Flaschensammlerin, mehrere Abende.

Angela sammelt bereits seit 20 Jahren Flaschen, und unterhielt sich mit Tentrop ausgiebig über ihren „Beruf“ und ihre Motivation. Die

Nicht allein aus ökonomischen Gründen

Ergebnisse sieht die Wissenschaftlerin aufgrund des bescheidenen Umfangs zwar noch nicht als generalisierbar an, sie möchte aber einen Anstoß für eine weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema geben. Ihre Hypothese ist, dass Flaschensammeln nicht allein aus ökonomischen Gründen geschehe. „Teilweise fällt der finanzielle Gewinn, von dem die Sammler berichten so gering aus, dass es kaum plausibel erscheint, dieser Tätigkeit aus ökonomischen Gründen nachzugehen“, schreibt sie in ihrer Bachelorarbeit und vermutet weiter, dass das Sammeln für die Flaschensammler eine Strategie sein kann, den Folgen von „sozialer Exklusion“ zu begegnen.

Die Exklusionstheorie prägten in Deutschland in den letzten Jahren Sozialwissenschaftler wie Heinz Bude, Rainer Castel und Rainer Land. Sie thematisiert, dass Menschen auf Grund von Prekarisierung aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Den Beginn der Prekarisierung markiert, dass Menschen langfristig von der Erwerbstätigkeit abgeschnitten werden. Mit der Arbeit verbundene soziale Kontakte gehen verloren und damit die Möglichkeit der Teilhabe an der Gesellschaft. Das, was im Bezug auf Konsum, Mobilität und materielle Sicherheit im gesellschaftlichen Konsens als „normal“ bezeichnet wird, können sie immer schwerer erreichen. Sie fallen durch das soziale Gitter.

Der Staat steuert dieser Entwicklung durch wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen entgegen, so zum Beispiel mit Ein-Euro-Jobs und Wiedereingliederungsmaßnahmen, die Erwerbslose in die Arbeitswelt reintegrieren sollen. Diese Maßnahmen sind nach dem Berliner Sozialwissenschaftler Rainer Land aber nur

für die Überbrückung kurzfristiger Arbeitslosigkeit geeignet. Bei struktureller Arbeitslosigkeit führen sie durch den Wechsel von Bezug von

Integration in sozialstaatliche Parallelwelt

Sozialleistungen und Teilnahme an wohlfahrtsstaatlichen Maßnahmen zu einer „sekundären Integration“ in eine Art sozialstaatliche Parallelwelt.

Dieser Prozess schafft eine Gruppe von Menschen, die die Exklusionstheorie nach Land als „die Überflüssigen“ bezeichnet. Aber auch aus dieser Parallelwelt fällt heraus, wer sich zum Beispiel im Dschungel der Bürokratie auf Grund fehlender Bildung nicht zurechtfindet oder wer am Ausfüllen von Anträgen und Formularen scheitert.

Das Flaschensammeln sei nun eine Möglichkeit, diesem Pendeln zwischen Leistungsbezug und Maßnahmen zu entgehen, sagt Tentrop. Man sei finanziell unabhängiger, könne sich seine Arbeitszeit selbst einteilen, führe ein selbstbestimmteres Leben. Ein Blick auf die Realität der Flaschensammler scheint das zu bestätigen. Man kann bei näherer Betrachtung eine Art Professionalisierung beobachten. Die Flaschensammler loten aus, wo es Partys gibt, bei denen gesammelt werden kann und teilen Reviere auf. Das ginge soweit, dass es sogar zu Rangeleien kommen kann, wenn Reviergrenzen überschritten werden.

Tentrop vermutet, Angela habe über das Flaschensammeln eine ähnliche Integration in die Gesellschaft erfahren wie über reguläre Erwerbsarbeit, zum Beispiel, indem sie mit den Menschen auf der Straße

Sozialer Exklusion entgegenwirken

kommuniziere. Damit vermindere das Flaschensammeln das Gefühl der eigenen Überflüssigkeit, es sei „eine Art künstlicher Integrationsmodus.“

Auf der anderen Seite stehen allerdings Anfeindungen und der Verlust des sozialen Status durch die Tätigkeit des Flaschensammelns, welche die Exklusion verstärken. Die „taz“ berichtete vor kurzem über geschätzte 2.500 bis 3.000 Flaschensammler allein in Hamburg. Auch wenn über Leipzig solche Schätzungen nicht vorliegen, sind die Flaschensammler aus dem Stadtbild nicht mehr wegzudenken. Und die Zahl nimmt stetig zu, berichtet Angela. Das macht die von Tentrop aufgestellten Thesen wahrscheinlicher, denn die steigende Anzahl von Flaschensammler bedeutet kleinere Reviere und weniger Geld. Die finanzielle Bedeutung des Flaschensammelns scheint immer mehr in den Hintergrund zu geraten.

Jakob Simmank

* Name von der Redaktion geändert

Anzeige

UNIVERSITÄT ERFURT

MASTERINFOTAG

SA 21.01.12 | 10–13 Uhr | CAMPUS

[WWW.MASTERINFOTAG.DE](http://www.masterinfotag.de)

Kein Täter werden

Präventives und anonymes Therapieangebot für Pädophile in Leipziger Universitätsklinik

Pädophilie gilt oft als der Inbegriff des Bösen. Denn wenn sich die sexuelle Neigung praktisch Bahn bricht, sind die Opfer die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft: Kinder. An der Ambulanz des Leipziger Universitätsklinikums öffnete im Oktober ein Hilfsprojekt, dass eben diesen Schritt zur Tat verhindern will. Unter dem Slogan „Kein Täter werden“ können sich Männer mit pädophilen Neigungen dort anonym therapeutisch helfen lassen.

Die Anlaufstelle unter der Leitung von Henry Alexander ist die jüngste Niederlassung des Präventions- und Forschungsprojekts „Dunkelfeld Deutschland“. Ziel des weltweit einmaligen Projekts ist es, Sexualstraftaten an Kindern sowie die Nutzung und Verbreitung von kinderpornografischem Material im Internet bereits im Vorfeld entgegen zu wirken. Unterstützung erfährt die Einrichtung unter anderem durch das sächsische Sozialministerium. Dieses finanziert das Projekt bis 2013 jährlich mit 108.000 Euro.

Bisher gab es keine Möglichkeiten für Pädophile auf präventive Hilfe. Deshalb litten sie häufig an Folgeerkrankungen wie Depressionen oder Suchtverhalten. Hier setzt die Idee des Projekts an. „Betroffene Männer sollen die Botschaft erhalten: Du bist nicht schuld an deinen sexuellen Gefühlen, aber Du bist verantwortlich für Dein sexuelles Verhalten! Es gibt Hilfe! Werde kein Täter!“, so Alexander.



Henry Alexander, Leiter des Projekts Dunkelfeld

Foto: fg

Diese Erkenntnis ist für die Betroffenen sehr wichtig, denn die sexuelle Neigung besteht ein Leben lang und kann nur kontrolliert, nicht aber beseitigt werden. Damit zielt der Ansatz vor allem auf eine Primärprävention. Aber auch Menschen, die bereits kinderpornografisches Material im Internet nutzen,

Pädophile bisher ohne präventive Hilfe

können sich an die Ambulanz wenden. „Nur amtlich registrierte Straftäter kommen für uns nicht in Frage. Man könnte sie jedoch behandeln, wenn sie alle ihre gesetzlichen Auflagen erfüllt haben und

trotzdem meinen, dass sie noch Hilfe brauchen, um nicht rückfällig zu werden“, schränkt Alexander ein.

Die anonymisierte Therapie ist dreistufig. Am Anfang steht der sexualmedizinische Ansatz, die eigene Neigung zu akzeptieren und ins Selbstbild zu integrieren.

Daran schließen sich kognitiv-verhaltenstherapeutische Methoden an, die unter anderem Empathiekompetenzen fördern. Die Therapie findet in Gruppen- und in Einzelsitzungen statt. Bei der Beurteilung der Entwicklung des Behandelten wird beispielsweise die Häufigkeit der Nutzung von Kinderpornografie im Internet als Indikator herangezogen. Zeigen sich keine Verbesserungen, wird eine Pharmakotherapie angesetzt.

„Die medikamentöse Behandlung erfolgt erst dann, wenn die Betroffenen so in ihrem sexuellen Muster verhaftet sind, dass sie sich laufend kinderpornografische Bilder angucken und gar nicht abschalten können. Wenn sie merken, dass sie mit Gesprächstherapie auch nicht weiter kommen, versuchen wir die Situa-

„Das Kind ist immer Opfer des Täters“

tion medikamentös zu entschärfen. Das ist jedoch die Ausnahme“, so Alexander.

Zwanzig Teilnehmer befinden sich zur Zeit in Leipzig in therapeutischer Behandlung. Für den Leiter des Projekts ist die positive Bilanz auch eine Folge des Standortes. Die geografische Nähe zu Thüringen und Sachsen-Anhalt erleichtert es vielen Betroffenen, die Therapie dauerhaft wahrzunehmen.

Pädophilie ist eine sexuelle Präferenzstörung. Das sexuelle Muster ist so geartet, dass die hauptsächlich männlichen Betroffenen ihre sexuelle Energie auf Kinder richten. Hier unterscheiden sich wiederum zwei grobe Gruppen der Präferenzen: Kleinkinder und vorpubertäre Mädchen mit elf oder zwölf Jahren. Für die zweite Gruppe gibt es einen eigenen Begriff: Hebephilie.

Rund ein Prozent aller Männer zwischen 18 und 75 Jahren zeigt pädophile Neigungen. Diese entwi-

ckelt sich in der Pubertät und bleibt von da an unveränderbar bestehen.

Im Gegensatz zu anderen sexuellen Vorlieben, ist ausgelebte Pädophilie immer mit Missbrauch verbunden. „Der Mann hat mehr Macht. Schon allein durch sein Wissen darüber, wie man jemanden stimulieren kann. In dieser Weise ist ein Kind immer ein Opfer, weil es sich dem nicht entziehen kann und weil die körperliche Überlegenheit des Mannes zu groß ist“, schlussfolgert Alexander.

Allerdings begehen nicht ausschließlich Pädophile sexuellen Kindesmissbrauch, erörtert der Leipziger Professor: „Etwa 40 Prozent der Missbrauchstäter sind pädophil. Der Rest betreibt Ersatzhandlungen. Das sind beispielsweise psychisch Kranke, Menschen mit Kontaktstörungen oder körperlichen Gebrechen, die auf Kinder als die Schwächeren ausweichen. Letztendlich ist es immer auch eine Form der Ausübung von Macht und Überlegenheit.“

Statistisch gesehen ist Kindesmissbrauch in Deutschland in den letzten zehn Jahren zurückgegangen. 2010 beliefen sich die Straftaten auf 14.407 Delikte. Die Polizei geht aber davon aus, dass die Zahl der nicht bekannten Fälle ungefähr fünf Mal so groß ist. Das Projekt „Dunkelfeld Deutschland“ ist die bisher einzige Einrichtung, die sich direkt dieser Dunkelziffer zuwendet und versucht diese wirksam zu reduzieren.

Franziska Gräfenhan

Die Renaissance des Hochschlafens

Eine Rezension von Catherine Hakims „Erotisches Kapital: Das Geheimnis erfolgreicher Menschen“

Die Soziologin Catherine Hakim will ein neues Humangut entdeckt haben: das erotische Kapital. Neben dem ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapital schlummert es in jedem Menschen und soll wie die anderen Kapitalarten als Ressource bitteschön individuell genutzt, wenn nicht gar ausgereizt werden.

Was Hakim in ihrem Buch propagiert, hat jeder schon einmal gehört: Wer gut aussieht, hat es leichter im Leben und kommt ganz weit nach oben. Doch das ist nicht alles. Die Londoner Soziologin fordert darüber hinaus, Sex und Weiblichkeit als Waffe zu erkennen und gegen das Patriarchat einzusetzen. Frauen sollen ihre Erotik einsetzen, um Karriere zu machen. Also Fassade statt Inhalte.

Was ist das erotische Kapital eigentlich? Eine Kombination aus „Schönheit, Sexappeal, sozialen Kompetenzen und der Fähigkeit, das eigene Selbst zu präsentieren.“

Das Pierre Bourdieu, ein berühmter französischer Soziologe, dieses Potenzial des Menschen, oder vielmehr der Frau, vergessen hat, kann Hakim Begründen. „Er konnte das erotische Kapital nicht als solches

erkennen, weil es nicht in die normalen wirtschaftlichen und sozialen Hierarchien eingefügt ist, die nicht durch persönliches Streben und eigene Anstrengung, sondern in hohem Maße durch Familie und soziale Herkunft strukturiert werden.“

Was Hakim damit sagen möchte: Erotisches Kapital haben auch Menschen aus niederen gesellschaftlichen Schichten. Gezielt eingesetzt kann es zum sozialen Aufstieg verhelfen. Um zu Beweisen, das schöne Menschen eine Menge Vorteile haben, hat Hakim in ihrem

Sex-Defizit der Männer ist Vorteil für Frauen

Buch Beweise gesammelt. Daraus geht hervor, dass die Schönheit auf jeder Ebene von Bedeutung ist. Schöne Kinder werden als schlauer eingeschätzt, man fühle sich wohler in Gegenwart gutaussehender Menschen und attraktive Menschen hätten mehr Sex.

Warum diesen Wert also nicht ökonomisch nutzen? Zum einen könnten es Frauen nun endlich in die Führungsetagen schaffen. Für

Frauen aus bildungsfernen Milieus sieht Hakim die Prostitution als eine Perspektive. Für Jene, die von Natur aus nicht so großzügig mit erotischem Kapital bestückt wurden, gibt es im Buch auch noch praktische Tipps. „In modernen Wohlstandsgesellschaften lässt sich erotisches Kapital durch Fitnessstraining, harte Arbeit und technische Hilfsmittel in ungeahnter Weise – mit Hilfe von Diäten, Sportstudios und persönlichen Trainern, Bräunungslampen und -sprays, Kosmetik, Zahnkosmetik, kosmetischer Chirurgie, Korsetts, einer ungeheuren Auswahl an Kleidung und verschönernden Accessoires – künstlich steigern.“

Das Buch vermittelt: Schönheit ist maßgeblich verantwortlich für Erfolg. Frauen können dies besonders nutzen, da Männer generell ein „Sex-Defizit“ haben. Sie sind deshalb für die erotischen Reize sehr empfänglich. Und Feministinnen würden versuchen, seit jeher diese Einsicht zu verklären, indem sie schon immer gegen Schönheit seien. Für alle, die etwas gegen Männer oder Feministinnen haben, liefert das Buch also jede Menge Argumente.

Simone Bäuchle



Hot or Not? Das ist die Frage

Foto: Patrick Salzer, Montage: Knut Holburg

Irgendwann werden wir uns ...
Rezension



... alles erzählen Foto: Graf Verlag

In Daniela Kriens Roman „Irgendwann werden wir uns alles erzählen“ taumelt die 16-jährige Protagonistin Marie zwischen den Welten. Wenn die Welt aus Schweigen sie zu erdrücken scheint, flüchtet sie sich in das Leben der „Brüder Karamasow“. Marie lebt zusammen mit ihrem Freund und seiner Familie auf einem Hof, nahe der deutsch-deutschen Grenze.

Ihre Mutter und ihr Vater sind gleichsam gescheiterte Existenzen. Während die Mutter in ihrer Trauer ertrinkt, findet der Vater in der schnellen Liebe Trost. Es ist das Jahr 1990 und Deutschland befindet sich mitten in der Wendezeit. Der

Roman fokussiert ein Dorf, in dem die Zeit stehen geblieben zu sein scheint.

Doch während alle anderen den Spuren der Zukunft folgen, schleicht Marie zurück in die Vergangenheit. Sie lässt sich von dem einsamen, 40-jährigen Nachbarn Henner verführen und geht mit diesem eine ungleiche, wenn auch sehr leidenschaftliche Liebesbeziehung ein.

Für sie ist er ein Mensch aus einer anderen Zeit, eine Person, die den Männern in ihren Romanen gleicht. Für ihn ist sie die Möglichkeit, den Schmerz der Vergangenheit für einen Moment zu tilgen. Bald beschließt sie, sich gegen den Hof, ihren Freund und dessen Familie zu entscheiden, um ihr Leben mit diesem Mann zu teilen.

Jedoch muss Marie rasch schmerzlich erfahren, dass für Henner ein anderes Schicksal vorgesehen ist. „Wir sind die Wanderer ohne Ziele /Die Blumen zitternd in Todeskühle/ die warten bis man sie niederhaut.“ Die Verse Georg Trakls begleiten sie bis zu dem Tag, an dem diese Worte zur grausamen Realität werden.

Kriens Erzählung ist leidenschaftlich und verstörend zugleich. Mit ihrer poetischen Sprache kreiert sie eine Welt, in der das Schweigen und die großen Worte ganz nah beieinander stehen. Der Leser taucht ein in das Schicksal einer 16-Jährigen und wird Teil einer ganzen Familienchronik.

Angelique Auzuret

Das wird mein Jahr
Rezension



Eine Millionen Wendungen Foto: atb

Sascha Langes zweiter Roman ist ein DDR-Erlebnisbericht. Das Anfang dieses Jahres erschienene „Das wird mein Jahr“ handelt vom Abhauen und Ankommen, Rückwenden und Suchen in der Wendezeit.

Neben den geschichtlichen Abläufen thematisiert er die Suche nach dem Persönlichen und der steten Suche nach einem Platz in der neuen Gesellschaft, ein kulturelles und geschichtliches Zeugnis für die Jahre der Wende.

Friedemann Blumenstrauß, genannt „Blume“, lebt als 18-Jähriger in der Messestadt Leipzig und ist begeistert von der Westkultur. Diese

Begeisterung teilt er mit seinen Freunden Andi, Anke und Katrin, die dieser Leidenschaft nachgeben und in die Bundesrepublik flüchten.

Nach dem Fall der Mauer tritt Blume am 10. November die Reise von seiner Grünauer Plattenbauwohnung aus in das verheißungsvolle Land BRD an. Dort angekommen durchlebt Blume alle Stadien der neuen Freiheit: Konsumgesellschaft auf Pump, Akzeptanzprobleme, Gefühle des Alleinseins, Urlaub in Italien, Cannabis-Zucht und vieles mehr.

Der Autor schafft es, die vielseitigen Facetten der Wendezeit zu verarbeiten und bleibt dabei immer authentisch. Die Charaktere bleiben auf Grund ihrer Beschreibungen und Verhaltensweisen stets vage, was eine Identifikation mit den selbst durchlebten Erfahrungen ermöglicht. Die Sprache der Figuren gibt zudem den Einfluss der westlichen Kultur auf die Sprache der DDR wieder.

Komplementiert wird dieses Bild durch die Kapitel, die nach Titeln von berühmten 80er-Jahre-Bands benannt sind. Alles in allem ist dem Autor Sascha Lange ein authentisches und gut gezeichnetes Stück Zeitgeschichte gelungen, das die flüchtenden, daheimgebliebenen und suchenden Bürger des sich verändernden Deutschlands skizziert, mit all ihren Sorgen, Hoffnungen, Nöten und Wünschen.

Christopher Geißler

Leipzig Lesen

Der Mais kitzelt meine Beine: mein Kleid bleibt an den Blättern hängen. Ich lasse meine Hände darübergerleiten, die ganz fühllos sind nach dem Besuch bei der Mutter.

Den Henner sehe ich schon von Weitem. Er steht auf der Pferdekoppel, trägt abgewetzte Reitstiefel, eine enge braune Hose und ein ursprünglich weißes, doch jetzt sehr schmutziges Hemd. Die Doggen liegen träge im Schatten eines Apfelbaums. Letztes Jahr, so sagte es die Marianne, haben sie sogar eines seiner Fohlen gerissen. Da hat er sie mit dem Stock verprügelt, bis sie heulten. Ich gehe langsam und denke an die Mutter: sie hat so traurig ausgesehen. Was soll aus ihr werden ohne den Vater, ohne Arbeit, bei den Schwiegereltern im Haus? Es ist ihre Traurigkeit, die mich aus dem Haus getrieben hat. Die saugt mir die Kraft aus dem Körper und die Freude aus dem Herzen.

Der Henner ist wirklich ein schöner Mann. Letztens im Laden fi el mir das auf: ein großer, massiger Körper, mit einer steten Kraft in den Bewegungen, doch das Gesicht ganz fein. Die Augen tief und ausdrucksvoll und dunkel, kleine Falten rundherum, ein bitterer Zug um den Mund, doch wenn er lächelt, ist davon nichts mehr zu sehen. Man sieht ihm das Trinken nicht an.

Da dreht er sich plötzlich um. Die Doggen springen wie auf ein unsichtbares Kommando hoch und sind mit wenigen Sätzen am Koppeltzaun. „Henner!“, schreie ich, „hol sie zurück!“ Er lacht und wirft den Kopf nach hinten. „Die mögen keine mageren Mädchen!“ ruft er mir zu, pfeift jedoch nach ihnen.

Wir zittern die Beine, mir ist so, die Marianne würde sagen, blümerant zumute, ich sacke auf den Boden, und da kommen mir die Tränen in Strömen. Ich weiß nicht, was mir geschieht, ich weine und weine und halte die Arme vors Gesicht und komme erst wieder zu mir, als ich die Hände vom Henner fühle und mich sein herber, schwerer Männergeruch viel zu dicht umhüllt. Er streicht mir über den Kopf – niemals hätte ich ihm eine solche Sanftheit zugetraut – und zieht mich langsam nach oben. Ich wage nicht, die Augen zu öffnen, und er fl üstert beruhigend auf mich ein: „Ist schon gut, Maria, es ist nichts passiert, ist gut, ich bring dich jetzt zum Hof.“ Ich kann kaum gehen, er hält mich im Arm, und seine Hand berührt meine Brust. Das fühlt sich an wie ein Brandmal. Ich bleibe stehen. Er sagt:

„Schlecht ...“, hält meinen Arm fest und streicht in einer einzigen fl issenden Bewegung mit seiner Hand von meinem Hals abwärts über die Brust, den Bauch, hinab zum Oberschenkel und dann ein bisschen höher. Ich reiße mich los und renne, doch schon hat er mich wieder, und diesmal sieht er mich anders an. „Es tut mir leid“, sagt er, „nich wollte dich nicht erschrecken, es tut mir wirklich leid, sag’s niemandem. Maria, hörst du?“ Dann hält er mich mit ausgestreckten Armen fest und redet leise weiter: „Es ist doch nichts passiert, es ist nichts passiert!“ Ich nicke stumm, er lässt mich los, ich gehe und drehe mich nicht mehr um.

Auszug aus „Irgendwann werden wir uns alles erzählen“ von Daniela Krien

Daniela Krien
Das Autoreninterview



Autorin Daniela Krien Foto: Gerald von Foris/Graf Verlag

Mit der Rezension von „Irgendwann werden wir uns alles erzählen“ kam die bittersüße Ostalgie und der Wunsch zu einem Gespräch mit der Autorin Daniela Krien. **student!**-Redakteurin Angelique Auzuret sprach mit ihr über ihr Romandebüt, Wendeerlichkeit und ein Leipzigstudium.

Buch ist in dieser Hinsicht eine Ausnahme in der Gegenwartsliteratur und wird darum misstrauisch beäugt. Die schönsten Reaktionen kamen von Lesern und Buchhändlern. Ich bekam viele, sehr schöne Leserbriefe.

student! Das Leben nach der Wende ist in Ihren Werken sehr präsent. Was reizt Sie gerade daran und warum schreiben Sie über etwas, das bereits 20 Jahre her ist?

Krien: Der gesellschaftliche und politische Bruch durch den Mauerfall war extrem. Arbeitsbiographien wurden jäh beendet oder stark verändert, das Leben wandelte sich von einem Tag auf den anderen. In dieser Ausnahmesituation konnte man viel gewinnen oder verlieren. Ich habe dieses Thema zum jetzigen Zeitpunkt aufgegriffen, weil ich glaube, dass man einen größeren zeitlichen Abstand braucht, um zu verstehen, warum die Dinge so gekommen sind - im Guten wie im Schlechten. Erst jetzt ist eine gewisse Ehrlichkeit möglich.

student! Von Kurzgeschichten zum Roman: Wie kam es zum Genrewechsel? Und was waren die Schwierigkeiten dabei?

Krien: Die Kurzgeschichten waren für mich stets eine gute Übung. Ich habe schon mehrmals mit dem Schreiben eines Romans begonnen, aber meist wieder alles verworfen, entweder weil die Geschichte stockte oder weil sie nicht gut genug war. Beim Roman ist es viel schwieriger, die Fäden der Figuren in der Hand zu behalten und eine logische Abfolge zu generieren. Zum Beispiel muss man aufpassen, dass die Häuser in jedem Kapitel wieder an ihrem Platz stehen oder dass das Wetter stimmt. Das hört sich seltsam an, aber eine der Schwierigkeiten bei literarischen Langformen ist die Logik der fortschreitenden Handlung. Und das Halten der Spannung, der dramatische Bogen.

student! Was planen Sie für die Zukunft? Wird nach dem Debüt bald eine weitere Veröffentlichung folgen?

Krien: Ich arbeite momentan an einem neuen Roman. Allerdings steckt er noch in den Kinderschuhen. In knapp drei Wochen - wie den ersten Roman - werde ich ihn nicht fertigstellen. Vielleicht werden es diesmal drei Jahre.

student! Sie selbst studierten Kulturwissenschaften und KMW an der Uni Leipzig. Was brachte Sie dazu Buchautorin zu werden?

Krien: Schriftstellerin zu werden war tatsächlich ein Kindheitstraum, von dem ich jedoch nie glaubte, ihn mir erfüllen zu können. Ich habe immer schon stets eine gute Übung. Ich habe schon mehrmals mit dem Schreiben eines Romans begonnen, aber meist wieder alles verworfen, entweder weil die Geschichte stockte oder weil sie nicht gut genug war. Beim Roman ist es viel schwieriger, die Fäden der Figuren in der Hand zu behalten und eine logische Abfolge zu generieren. Zum Beispiel muss man aufpassen, dass die Häuser in jedem Kapitel wieder an ihrem Platz stehen oder dass das Wetter stimmt. Das hört sich seltsam an, aber eine der Schwierigkeiten bei literarischen Langformen ist die Logik der fortschreitenden Handlung. Und das Halten der Spannung, der dramatische Bogen.

Das komplette, lange Interview mit Daniela Krien gibt es auf: www.student-leipzig.de

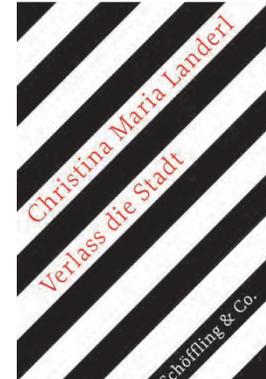
Verlass die Stadt
Rezension

Würde es auffallen, wenn plötzlich ein Mensch aus unserer Mitte spurlos verschwände? Würden wir Fragen nach seinem Verbleib stellen? Oder wären wir zu sehr mit uns selbst beschäftigt? Wir würden den Verlust vielleicht erst realisieren, wenn es schon zu spät ist. Wenn wir vor vollendeten Tatsachen stehen.

Margot wird vermisst. Ihre Wohnung wurde bereits anderweitig vermietet. An der Universität hat man sie auch schon lange nicht mehr gesehen. Allein Bob Dylan zeugt von ihrer Existenz. Doch ihre Freunde Gudrun, Max und Peter scheinen andere Probleme zu haben.

Die Schwangerschaft der Freundin, der schwüle Sommer in Wien und der hektische Betrieb eines Restaurants. Die Drei schwelgen in Erinnerungen und begeben sich allmählich auf die Suche nach ihrer Freundin Margot, der Studentin, der Alkoholikerin und der Wienfeticistin.

Was den ersten Blick als belletristischer Reiseführer für Wien darstellt, entwickelt sich bei genauerer Betrachtung als eine Hommage an Ingeborg Bachmann. Intensive Beziehungsgeflechte und skizzenartige Szenenbilder führen den Leser in eine Welt der Melancholie, der Hoffnung und der Resignation. Mit Hilfe einer ungemein klugen und frischen Erzählperspektive gelingt es, die Spannung von einem Kapitel zum nächsten zu erhöhen, so



Wien. Bin weg. Foto: Schöffling & Co.

dass man im letzten Drittel des Romans dem Schluss entgegen jagt. In der Hoffnung, eine Auflösung zu finden über das Schicksal Margots, der rätselhaften Erscheinung der Erzählerin und dem Sinn des Verschwindens.

Am Ende möchte man sich beinahe bei der aus dem oberösterreichischen Steyr stammenden Autorin bedanken, dass sie sich die Zeit nahm, um den Wiener Mikrokosmos der vier Freunde zu zeigen. „Verlass die Stadt“ ist der Debütroman von Christina Maria Landerl, die am Deutschen Literaturinstitut Leipzig studierte.

Hannes Rother

Luftpost
Rezension

Luftpost“ lautet der Titel von Marie T. Martins Erzähldebüt und so luftig-leicht kommt das zarte, hellblaue Cover des Büchleins daher. Dabei mutet die 1982 geborene Autorin den Protagonistinnen ihrer 15 kurzen Erzählungen doch so einiges zu.

Da gibt es zum Beispiel ein Mädchen, das Schwimmunterricht nimmt, um den Hänseleien der Mitschüler entgegenzutreten zu können. „Eure Eltern sind Scheiß-Studenten!“, rufen die. Da gibt es die junge Frau, die nach dem Tod ihrer Mutter die Wohnung einer Freundin für einen Sommer bezieht, aber auch in der fremden Stadt wird sie mit dem Tod konfrontiert. Da gibt es Paare, die sich Seite an Seite auseinander leben. Da sind manche arbeitslos, andere ausgebrannt und viele einsam.

Die präzise Beschreibung der Macken der Menschen zeugen von der psychologischen Kenntnis der ausgebildeten Theaterpädagogin, ohne dass sie plakativ wird. Sie zieht keine scharfe Grenze zwischen den „Normalen“ und den „Gestörten“.

Um den inneren Kosmos einzufangen, werden ausschweifende Gedankenströme wiedergegeben. Wer packende Action und schreiend komische Pointen erwartet, wird sich wohl langweilen. Weiß man aber die kleinen schönen und auch hässlichen Momente des Alltags zu würdigen, wird man das gediegene Erzähltempo zu schätzen wissen.



Alpträume pinkeln Foto: poetenladen

Martin verwendet geschickt Stilmittel, ohne den Text zu überladen. Jede Erzählung entfaltet ihre ganz eigene Stimmung: Ein melancholischer Unterton zieht sich aber durch das ganze Buch.

Mit Talent zeigt sie die Kontraste des Lebens: Hoffnung und Enttäuschung, Glamour und Absturz, Jugend und Tod. Martin liefert keine einfache Antwort, wie man im Spannungsfeld dieser Gegensätze leben kann, aber ihre Figuren versuchen es: „Sieh zu, dass du immer eine Haut hast, und trink ein Glas Wasser vor dem Schlafengehen, damit sich die Alpträume leichter rauspinkeln lassen.“

Julia Rohrer

Eine literarische Zuhörerreise
Belesen lassen

Zeitsprung. Handlungsloch. Szenenwechsel. Die Tonne der MB ist am Sonntag Nachmittag voll besetzt. Eine Viertelstunde zu früh und trotzdem ist kein Platz mehr zu ergattern. Viele Jacken reservieren die Sitze, Teilgruppen werfen giftige Blicke auf den Suchenden, als wollten sie sagen: „Frag gar nicht erst! Hier ist nichts frei. NEIN! Dort auch nicht.“ Ich trotte unter den Torbogen und verfluche stumm das Schicksal. Das Figaro Lesecafé empfängt um 16.05

„Hier ist nichts frei. NEIN! Dort auch nicht“

Uhr Christoph Hein zum Interview und zur Vorstellung seines Buches „Weiskerns Nachlass“. Das Interieur ist für die Radiosendung vorbereitet und entsprechend professionell.

Ein informierter Gastgeber, der die richtigen Fragen stellt, und auch noch ein studentischer Pianist, der eine jazzige Unterteilung der Sendung gewährleistet. Der Eintritt ist frei, der Kaffee schmeckt, die Tassen klappern, die Scherze sind zurückhaltend, zünden aber. Substantielles

Thomas Treichel



Das Figaro-Lesecafé in der Moritzbastei Foto: Patrick Salzer

Dann ist es wieder Samstag und ich finde mich in der Mühlenstraße 14 wieder, auch bekannt als Mühlerkeller. Das Vereinsgebäude wird über den Hof betreten und zuerst einmal der Flyer- und Postkartenvorrat aufgefüllt. Die Treppe führt durch den ehemaligen Kindergarten in den „Theaterraum“ im ersten Stock. Die Familienorientierung ist dominant und die Zettelwirtschaft an der Pinnwand entsprechend umfangreich. Der Raum steht offen, eine Frau im bodenlangen schwarzen Kleid empfängt mich freundlich. Dann beginnt die Raumumwandlung, die Sitzgelegenheiten werden positioniert, das Licht arrangiert, die Türschwelle frequentiert.

Rote Vorhänge werden zugezogen und verdecken die weißgetünchten, hässlichen Wände wie auch die Fenster mit nicht minder unschönen Rollos. Die Ohren sind nun gefordert. Ein Vortrags-Programm. Ein weibliches Duo versucht sich abwech-

selnd und gleichzeitig, wobei der eine Part liest, der andere, besagte Dame in Schwarz, vornehmlich auf der Querflöte oder auch auf dem Tasteninstrument, musiziert.

Vor allem prosaische Lyrik wird meinem Ohr geboten, ab und an aber auch lyrische Prosa. Es geht um eine Jugend in der DDR, um die Narben jener Zeit und den Versuch, deren Tiefe zu entkommen. Schmerz und Angst werden von Liebe und Geborgenheit besiegt. Die Pause ist aber viel Lachen und Flüssigkeitszufuhr.

Nach dem eher düsteren ersten Teil geht es im Zweiten etwas heiterer und rascher voran. Am Ende empfinde ich vor allem meine eigene emotionale Eingebundenheit als eine bemerkenswerte Erfahrung. Die Texte von Daniela Delphine Döring brachten etwas in mir zum Klingen, ohne nachzuklingen. Die anderthalb Stunden sind wie verfliegen, nur mein Po auf den harten Plastiksitzen zählte die Minuten.

Kostprobe



Quelle: Nintendo

Über den Wolken

In 25 Jahren kann man es bis zum Master geschafft haben. Oder eine erfolgreiche Action-Adventure-Serie starten und 60 Millionen Spiele verkaufen. So lange hat Link, Held mit Spockohr und Strumpfhose, Monster bekämpft, Rubine gesammelt und in der Regel die Welt im Allgemeinen und Zelda im Speziellen gerettet.

Im 16. Ableger der Zelda-Serie „The Legend of Zelda: Skyward Sword“ ist er nun Kadett der Ritterschule auf einer fliegenden Insel hoch über den Wolken. Zelda, die Tochter des Direktors, fällt bei einem gemeinsamen romantischen Ausflug vom Rücken ihres Wolkenvogels. Heldenhaft steigt Link hinab in das in Vergessenheit geratene Erdreich, um sie zu retten und erfüllt damit eine jahrhundertalte Prophezeiung.

Als Spieler findet man sich in der märchenhaften Fantasiewelt mit einer Vielzahl von Monstern und kniffligen Rätseln konfrontiert. Begleitet wird dies von einem beeindruckenden orchestralen Soundtrack. Die Grafik schwankt irgendwo zwischen japanischem Manga und den Aquarellen von Paul Cézanne. So manche pixelige Textur zeigt aber, dass Nintendo aus dem technischen Rüstungswettlauf ausgestiegen ist. Stattdessen konzentriert man sich auf das, was letztendlich ein gutes Videospiel kennzeichnet: Innovation. Das Kampfsystem ist herausragend: Die Bewegungen der Fernbedienung werden in Schwertschwünge übersetzt, mit den Stößen des Nunchuk wirbelt Link das Schwert einmal um seinen Körper oder blockt Angriffe ab. Das ist nicht nur realistisch, sondern im Gegensatz zu Fechtduellen bei Burschenschaften auch noch sehr stilvoll. Außerdem kann Link nun auf seinem getreuen Wolkenvogel umherreiten. Hierfür neigt man die Fernbedienung in die entsprechende Richtung und bewegt sie auf und ab, um die Mischung aus Archaeopteryx und Pokémon flattern zu lassen.

Hier also wird das Potenzial der Wii sehr gründlich ausgeschöpft. In Kombination mit bewährten Elementen wird „Skyward Sword“ zum spielerischen Hochgenuss. Einziger Wermutstropfen: Wer sich sehr in das Spiel hineinsteigert, muss mit einer Sehnscheidenentzündung rechnen. Und mit der Überschreitung der Regelstudienzeit.

Julia Rohrer

Zelda: Skyward Sword, Nintendo, für die Wii, 38,99 Euro

Bittersüße Indie-Perle

Film „Ich reise allein“ überzeugt in tragischen und komischen Momenten

Hinweis: Vor Beginn der Lektüre dieser Filmrezension bitte bei YouTube oder in der eigenen Tontrügersammlung das Lied „Where is my mind?“ von den Pixies suchen und in angemessener Lautstärke abspielen, um die richtige Atmosphäre für voll entfaltetes Lesegenuss zu schaffen.

Einigen Soundtracks verlieh dieser zeitlose Klassiker aus den 1990ern schon den letzten Schliff, unter anderem der finalen Szene von „Fight Club“ und in neu aufgelegter Version auch dem Actionspektakel „Sucker Punch“. Zu kaum einem Film passt „Where is my mind?“ aber besser, als zu „Ich reise allein“. Worte können die bittersüße Grundstimmung des norwegischen Kinoneustarts nicht treffender beschreiben als die melancholischen Klänge der Pixies.

Damit kein falscher Eindruck entsteht: „Ich reise allein“ ist keineswegs ein trauriger Film. Der Filmverleih bewirbt ihn sogar als „herrlich schräge Komödie“ und auf den ersten Blick kann man dieser Wertung bedenkenlos zustimmen.

Erzählt wird die Geschichte des Mittzwanzigers Jarle, der komplett vom Paralleluniversum des Studentenlebens vereinnahmt ist. Tagsüber hitzige Diskussionen über Proust, Bachtin und Celan, literaturtheoretisches Wissen in massepraktische Anwendbarkeit: Fehl-



Szenefoto aus „Ich reise allein“

Foto: Neue Visionen

zeige. Nachts genießt Jarle Partys, Alkohol und zwanglose Affären - Verantwortung übernehmen: Fehlanzeige. Sein universitärer Lebensstil gerät völlig aus den Fugen, als er eines Tages durch einen Brief erfährt, dass er Vater ist. Die Kindsmutter erklärt trocken, dass sie eine Woche Urlaub braucht und deshalb die gemeinsame Tochter zu Jarle schickt. Einige Tage später steht die kleine Lotte am Flughafen, das Ergebnis eines One Night Stands vor sieben Jahren.

So weit, so unrealistisch. „Ich reise allein“ beginnt etwas spröde und man braucht als Zuschauer eine Weile, um sich der kuriosen Ge-

schichte und der trockenen Erzählweise anzunähern. Lässt man sich allerdings darauf ein, berührt die zaghafte Annäherung zwischen Jarle und seiner Tochter sehr. Einerseits möchte man Jarle zur Vernunft rütteln, wenn er die zuckersüße Lotte immer wieder zurückweist und an Nachbarin, Freundin oder Großmutter abschiebt, um sich stattdessen auf Partys zu betrinken.

Andererseits kann man seinen inneren Kampf zwischen dem Verlust seines Lebenskonzepts und dem Fügen in seine neue Rolle fast am eigenen Leib spüren. Die Probleme spitzen sich zu, als Lottes leibliche Mutter bei Jarle auftaucht.

Das Ende bleibt offen und regt zum Weiterdenken an. Werden die Charaktere trotz allem in ihre alte Welt zurückkehren oder findet die Familie nachhaltig zueinander?

Neben aller Melancholie gelingt Regisseur Stian Kristiansen die Balance zwischen Tragik und Komik. Enorm witzig wird es, als Jarle seiner Tochter erklärt, dass an seinem Arbeitsplatz, der Universität, alle Leute den ganzen Tag nur denken, oder als er volltrunken seiner Ex-Freundin eine Szene macht, weil sie jetzt mit ihrem Professor schläft. Konkurrenzlos brilliert Jarles Freund Hasse, der im Film für die meisten Lacher sorgt. Euphorisch fügt er sich in seine neue Rolle als Lottes „Onkel Hasse“, betrachtet das Mädchen aber mit wissenschaftlicher Faszination wie ein exotisches Tier. Begeistert stellt er fest, dass das Proletariat mit aller Macht in das akademische Leben der Freunde drängt.

Ja, es gibt wirklich einiges zu lachen während der 94 Filminuten, aber was bleibt, wenn man den Saal verlässt, das ist dieses wohlige und zugleich so schwere Gefühl im Bauch. Das ist Ernüchterung und Hoffnung in einem. Das ist „Where is my mind?“. Bittersüße Melancholie.

Friederike Ostwald

„Ich reise allein“, ab 29.12. im Kino

Fists of Pure Emotion

Ein Musikduo, von dem man hoffentlich noch einiges hören wird

Leipzig hat eine neue Bereicherung für die Musikbühnen der Stadt. Das noch ganz frische Duo „Fists of Pure Emotion“ hat sich unter anderem unter dem Motto „Es muss Spaß machen“ zusammenschlossen, um sich und ihren Zuhörern eine Freude zu machen. Kennen gelernt haben sich die Musiker Mietz und Henry im Mai 2011. Sie wurden von einem Freund vorgestellt, der zu ihnen sagte: „Macht mal!“

Dass sie auf musikalischer Ebene gut harmonieren, haben die beiden beim Rumprobieren schnell gemerkt. „Seitdem machen wir schöne Musik“ und versuchen die „Popmusik zu entkomplizieren“, erklärt Gitarrist und Sänger Henry die momentane Arbeit. Für die Band heißt das, Lieder, die beide schön finden, so zu adaptieren, dass sie zu den beiden passen. Genre Grenzen kennen sie dabei nicht. „Wir spielen uns gegenseitig Lieder vor, wenn uns etwas gut gefällt, probieren wir aus, was man daraus machen kann“, sagt Mietz, ebenfalls Sängerin. Was die beiden auf den ersten Blick ausmacht: Sehr viel Enthusiasmus und absolute Liebe zur Musik. Zur Zeit covern die beiden Songs von Florence and the Machine bis hin zu Enrique Iglesias, aber auf ihre ganz eigene Art.



Zwei Fäuste für pure Emotion: Mietz und Henry

Foto: Privat

Man möchte ewig zuhören, wenn die beiden ihre Musik beschreiben. „Romantisch“ gibt Mietz das Stichwort, woraufhin Henry entgegnet „Fanny van Dannen würde es ‚Herzschreiber‘ nennen.“ Aber auch „musikalisch, emotionaler Dialog“ wäre eine Umschreibung, wobei sich die beiden nicht sicher sind, ob das so Schwarz auf Weiß nicht zu kitschig klingt. Am Ende soll es eine Fusion sein aus „warmen Worten und rührenden Klängen“.

Wenn man beobachtet, wie die beiden sich ergänzen und inspirieren, auch im Gespräch, kann man sich auf alle Fälle lebhaft vorstel-

len, wie so eine Bandprobe abläuft. Diese finden nicht regelmäßig statt, sondern wenn es passt. „Wir probieren vor allem rum, singen uns ein und wenn unsere Stimmen nicht fit sind, reden wir einfach“, verrät Mietz. „Dennoch wollen wir mit unseren Projekten unsere Talente ausloten.“

Beide haben eine klassische Gesangsausbildung und neben „Fists of Pure Emotion“ weitere Musikprojekte. Das alles aber ohne Leistungsdruck. „Musik soll Spaß machen und nicht negativ belegt sein. Stress hat man im Studium. Musik ist der Ausgleich“, unterstreicht

Mietz ihre Haltung. Die beiden studieren übrigens Medizin. Das ist aber in gewissem Sinne Zufall.

Seit Mai 2011 hatten die beiden bereits einige Konzerte. „Die haben sich meistens spontan ergeben.“ Das erste Konzert fand auf einem Polterabend statt. „Auf Wunsch des Brautpaares haben wir einige Tage zuvor noch einen Song vorbereitet. Die beiden waren dann so gerührt, dass sie geweint haben.“ Danach kamen Lesungen, Lyrik und Musik und zuletzt ein Talentwettbewerb für einen guten Zweck. „Bei der Bewertung sind wir allerdings ausgestiegen, da wir diesen Konkurrenzdruck nicht haben wollten“, fügt Mietz noch hinzu.

Wer übrigens beim Bandnamen an den Song „Back For Good“ von Take That denkt, liegt absolut richtig. Und bei so einem Namen ist es natürlich auch nicht ausgeschlossen, dass demnächst ein pathetisch schnulziger Boyband-Popsong auf dem Programm steht.

Bis Februar wollen „Fists of Pure Emotion“ noch mindestens zwei Konzerte geben. Diese sind allerdings noch nicht geplant und werden sich, wie so vieles, spontan ergeben.

Simone Bäuchle
Mehr zu dem Bandprojekt auf:
<http://de-de.facebook.com/fistsofpureemotion>

Tiger im Tunnel und trockene Unterhosen

student! testet Gesellschaftsspiele

Die Tage werden kürzer, die Abende im trauten Heim beschaulicher und Weihnachten steht vor der Tür. Endlich Zeit, mit Freunden und Familie mal wieder ganz klassisch ein Gesellschaftsspiel zu spielen. Die student!-Redaktion hat für euch getestet, was selbst die langweiligste Familienfeier aufpeppt und welches Spiel ihr doch lieber im Regal stehen lassen solltet.

Isla Dorada

3 bis 6 Spieler, circa 37 Euro

Beim abenteuerlichen Expeditionsspiel „Isla Dorada“ sind die Spieler auf einer tropischen Insel mit zahlreichen Schätzen gestrandet. Diese gilt es nun zu bergen. Obwohl jeder Spieler andere Schatzkarten in Punkte umwandeln und somit zu anderen Orten muss, kann die Gruppe nur gemeinsam reisen. Der Weg wird durch gegenseitiges Überbieten bestimmt. Wer am meisten Abenteuerkarten opfert, entscheidet über das nächste Etappenziel. Wer zu einem Ort mit seinem Schatz gelangt, bekommt Punkte. Aber Vorsicht! Alle Spieler können auch Fluchkarten ziehen, die ihnen in bestimmten Städten Minus-

punkte auferlegen. Sieger ist, wer am Ende der Reise die meisten Punkte gesammelt hat.

Erfolg oder Niederlage hängen bei „Isla Dorada“ sehr von den gezogenen Abenteuerkarten ab. Störend wirkt zudem die Fülle an Sonderkarten, die gerade beim ersten Spielen viel Verwirrung stiften kann. Die Komplexität des Strategiespiels sorgt jedoch dafür, dass „Isla Dorada“ auch nach mehrmaligem Spielen nicht langweilig wird. Die verschiedenen Reiseziele und Sonderkarten sorgen für immer neue Überraschungen und jede Menge Dynamik. **Christopher Geißler**

Wer Wo Was

Ab 2 Spieler, circa 16 Euro

Das Spielprinzip von „Wer Wo Was“ ist denkbar einfach: Zeichne drei Begriffe, bestehend aus einem Wesen, einer Tätigkeit und einem Ort, und lass sie von deinen Mitspielern erraten. Das klingt einfacher als es ist. Die Bandbreite der Begriffe kann dafür sorgen, dass die Spieler zum Beispiel einen surfenden Tiger in einem Tunnel malen müssen. Für jeden erratenen Begriff erhalten der Zeichner und die ratenden Mitspieler einen Punkt. Ob seines simplen Spielprinzips eignet



Blockers

Foto: Patrick Salzer

sich „Wer Wo Was“ auch als spaßiges Partyspiel und bietet den Spielern die Möglichkeit, den Picasso in sich zu entdecken. Einziger Wermutstropfen ist der Preis. **Christopher Geißler**

Blockers

2 bis 5 Spieler, circa 20 Euro

Plane! Blocke! Und gewinne! Dies ist das Motto von „Blockers“, einer Mischung aus Scrabble und Mau-Mau. Die Felder auf dem Spielbrett sind senkrecht nach Buchstaben und waagrecht nach Zahlen geordnet. Zusätzlich teilen sie sich in Bereiche mit neun unterschiedlichen

Symbolen auf. Jeder Spieler hat Spielsteine, die jeweils zu den Symbolen, Zahlen und Buchstaben passen. Im Spiel selbst versuchen alle Spieler, nacheinander ihre Steine zu legen, möglichst lange Steinreihen zu bilden, den Gegenspieler zu blockieren und selbst nicht blockiert zu werden. Nach 30 Minuten ist der Spaß vorbei, doch war es lediglich „ganz nett“. Entgegen der Entwicklerangaben überwiegt das Glück die tatsächlichen strategischen Möglichkeiten. Spannung? Fehlzeige bei „Blockers“. **Knut Holburg**

Vertippt nochmal!

3 bis 6 Spieler, circa 13 Euro

Wer gern stringent denkt, ist bei „Vertippt nochmal!“ verloren. Das Ratespiel verlangt von den Spielern häufig, mehrfach um die Ecke zu denken. Es besteht aus Begriffskarten, auf deren Vorderseite ein später zu erratendes Substantiv steht. Auf der Rückseite finden sich jeweils fünf Adverben oder Adjektive, die als Tipps verwendet werden. Zwölf der Karten werden mit den Ratebegriffen nach oben in die Mitte des Tisches gelegt. Die Mitspieler bestimmen nun eine Karte, die der Ratende mit Hilfe ihrer Tipps herausfinden muss. Leider sind die Hinweise oft irreführend, denn die Begriffe auf den Kartenrückseiten passen meist überhaupt nicht zu den gesuchten Wörtern. So kann „trocken“ schonmal der beste Tipp für „Unterhose“ und „mobil“ der entscheidende Hinweis für „Ohrenschmalz“ sein.

„Vertippt nochmal!“ hat dennoch einen hohen Unterhaltungswert und ist wegen seines einfachen Spielprinzips auch hervorragend für Partysabende geeignet.

Robert Briest

Texte für „Texturen“

Neues Medienmagazin geht an den Start



Florian Grundei Foto: Patrick Salzer

Form und Inhalte von Medien entwickeln sich nicht nur weiter, sie nehmen auch rapide zu und unterliegen ökonomischen Einflüssen. Das Online-Magazin „Texturen - Zeitschrift für den Literaturbetrieb“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, Reflexionen über Literatur, verstanden im weitesten Sinne, und ihren Zusammenhängen mit der Praxis und der Ökonomie ein Forum zu bieten.

Michael Buchmann ist Redakteur für die Bereiche Geschichte und Methodik bei „Texturen“. Er war früher, wie andere Redakteure auch bei „Buchhändler heute“ tätig, die sich mit Themen der Buchbranche auseinandersetzte. Nach deren Einstellung gründeten sie die neue Zeitschrift. In ihr sieht er jedoch

keine Konkurrenz zu anderen Blättern, die sich mit dem tagesaktuellen Literaturbetrieb beschäftigen. „Texturen“ sei „eine Abstraktionsstufe höher“ angesiedelt, Ziel sei die „theoretische Aufarbeitung des Geschehens im Literaturbetrieb“, von literaturwissenschaftlichen Debatten über das Medium Buch bis zur Berufspraxis im Literaturbetrieb.

Buchmann sieht „eine große Schnittmenge mit der Germanistik und der Buchwissenschaft“, die hierin ein neutrales Forum für fachinterne Differenzen finden sollen. Zielgruppe sind deshalb alle, die im weitesten Sinne zur Buchbranche gehören. Unter denen finde sich „ein großer Anteil an Geisteswis-

Campus-Ressort in Leipzig

senschaftlern“, so Buchmann, „da dürfte Interesse an Methodik, Geschichte und Theorie vorhanden sein.“ Derzeit werden die meisten Artikel noch von den Redakteuren verfasst, was sich langfristig jedoch ändern soll. „Es wäre dauerhaft ziemlich langweilig, nur die Meinungen der Redaktion zu lesen“, meint Buchmann.

Um den Input von außen zu vergrößern, sollen auch Studenten eine Plattform haben, über die sie

sich austauschen können. Hierfür wurde eigens der Bereich „Campus“ eingeführt. Er wird von Leipzig aus geleitet von Florian Grundei, der Germanistik an der hiesigen Universität studiert und ebenfalls Gründungsmitglied von „Texturen“ ist. Der Bereich bildet die Schnittstelle zur aktuellen Forschung und ist daher von wesentlicher Bedeutung für das Projekt. „Meine Aufgabe besteht darin, Kontakt zu den relevanten Instituten verschiedener Universitäten aufzunehmen und die Mitarbeiter auf das Projekt aufmerksam zu machen“, so Grundei. „Im Idealfall sollen sie Texte beisteuern und sich an den Debatten beteiligen.“ Doch soll sich dieses Angebot insbesondere auch an Studenten und Doktoranden richten: „Wer sich thematisch mit Literatur- und Medientheorie beschäftigt, kann seine Texte bei uns veröffentlichen und so Rückmeldung bekommen oder Anregungen finden“, sagt Grundei.

Wenn die Online-Publikation positive Resultate erzielen sollte, so sind sich Buchmann und Grundei einig, ist eine Printversion nicht ausgeschlossen. Zunächst gelte es derzeit jedoch, das Magazin bekannter zu machen.

Yannick Walter

Mehr Informationen findet ihr auf www.texturen-online.net

Anzeige

LEIPZIGER UNIVERSITÄTS CHOR

Johann Sebastian Bach

ADVENTS- UND WEIHNACHTSKANTATEN

BWV 62 · BWV 133
BWV 191 · BWV 232

13. Dezember 2011, 19:30 Uhr
Peterskirche zu Leipzig

Karten zu 13 EUR / erm. 8 EUR bei allen bekannten VVK-Stellen und an der AK zu 15 EUR / erm. 10 EUR
Restkarten für Studenten nur an der AK zu 5 EUR

www.uni-leipzig.de/unichor
unichor@uni-leipzig.de

LEIPZIGER
UNIVERSITÄTS
MUSIK

MUSIKTRADITION IN JAHRHUNDERTEN

UNIVERSITÄT LEIPZIG

„Echte Demokratie“ gefordert

Acampada-Bewegung entwickelt sich in Leipzig

Es interessiert mich, was du fühlst, es interessiert mich, was du denkst und es freut mich, wenn du meiner Stimme auch ein offenes Ohr schenkst. Asamblea Weltweit.“ – Mit dieser von den spanischen Demokratieprotesten adaptierten Hymne weht nun auch ein Hauch von Revolution durch Leipzig. Asamblea ist die Bezeichnung für die Vollversammlungen der Protestler, die über Wochen auf zentralen Plätzen in Spanien campierten. Diesem Vorbild folgend, riefen einige Landsleute im Mai in Leipzig die Acampada-Bewegung ins Leben, die, mittlerweile gewachsen, regelmäßig Kundgebungen und Diskussionsrunden veranstaltet. Acampada entstammt jedoch nicht nur dem Vorbild der spanischen Demokratieproteste, sondern reiht sich auch in die weltweite Occupy-Bewegung ein. Sie alle eint das Unbehagen über das aktuelle Welt- und Wirtschaftsgeschehen und das Gefühl, dass die Bevölkerung darauf kaum mehr Einfluss hat. Eine zentrale Forderung der Bewegungen lautet daher: „echte Demokratie“.

„Echte Demokratie heißt mehr Volkssouveränität“, meint Thomas Katrozan, der schon im Juni zu dem damals noch kleinen Kreis von Demonstranten stieß. „Es bedeutet, dass der Bürger etwas mitzubestimmen hat und nicht mit seinem Wahlkreuz alle vier Jahre absegnen, was die da oben machen“, kritisiert der 31-jährige Musiker.

Ihren bisherigen Höhepunkt erlebte die Acampada-Bewegung Mit-



Acampada-Aktion: Mit Politikermasken für Veränderung Foto: Amina Kreusch

te Oktober. An einem weltweiten Aktionstag versammelten sich rund 1.500 Menschen zur Demonstration auf dem Augustusplatz. Seitdem ist die Euphorie etwas abgeebbt. Der harte Kern der Protestler besteht aus knapp 50 Menschen. Es ist eine bunte Mischung aus Schülern, Auszubildenden, Berufstätigen und arbeitssuchenden Akademikern. Die Bewegung versteht sich als hetero-

Ein Forum, um Konsens zu schaffen

gen und möchte einen Anlaufpunkt für ein möglichst breites Publikum bieten. Dementsprechend heterogen ist das Bild, das sich auf den wöchentlichen Versammlungen ergibt: keine straff organisierte Gruppe, kein Anführer, keine politische Richtung. Acampada verzichtet wei-

testgehend auf konkrete Forderungen und möchte, in Anlehnung an die spanischen Asambleas, eher ein Forum bieten, in dem Menschen ihre Ideen präsentieren und gemeinsam einen Konsens finden können.

Dazu treffen sich die Demonstranten jeden Montag um 19 Uhr am weißen Haus hinter dem Centraltheater zu Glühwein und Gesprächen am offenen Mikrofon. „Wir haben zum Beispiel für alles ein Zeichen“, erklärt Kommunikationsmanagerin Mandy Hantke und reißt ihre Hände über den Kopf: „Das bedeutet zum Beispiel Zustimmung.“ Die Zeichen sollen der Masse beim Steuern der inhaltlichen Diskussionen helfen und demokratische Entscheidungen ermöglichen. „Die jetzige Bewegung zeigt, dass vieles über Masse geht.“, so die 29-Jährige weiter: „An den Räumungen in New York hat man gesehen, dass die Leute nicht mehr wegschauen. Im

Gegenteil: Es sind immer mehr dazu gekommen. Oberste Prämisse bei uns ist die friedliche Revolution. Darüber regelt sich alles. Und von Rassismus und Nationalsozialismus distanzieren wir uns klar.“ Zentrale Elemente der friedlichen Revolution seien neben den Versammlungen und dem offenen Mikrofon auch Straßentheater, Flashmobs und Umzüge, mit denen eine breite Öffentlichkeit erreicht werden soll. So zogen die Aktivisten beispielsweise Anfang November mit den Gesichtern internationaler Politiker maskiert von Bank zu Bank, um mit Besen und Wischeimer symbolisch die schmutzigen Geschäfte der Finanzwelt zu bereinigen.

Die Acampada-Aktivisten wollen die Menschen zum Hinterfragen ihrer Situation bewegen, erläutert Hantke: „Es war doch jetzt die Studentendemo, da geht es den Studenten an den Kragen und sie gehen auf die Straße. Unser Ziel ist es, zu zeigen, dass es den Leuten permanent an den Kragen geht.“ Bisher seien nur wenige Studenten bei Acampada. Obwohl sich Hantke und Katrozan einig sind: „Eigentlich ist es nicht viel Arbeit, sich zu engagieren.“ Beim Kampf um Veränderung kann Acampada auf ein gewisses Erfahrungspotential zurückgreifen: „Manche stehen hier und sagen: 'Ich stand schon vor zwanzig Jahren für Demokratie auf dem Augustusplatz. Jetzt bin ich wieder da, weil sich grundsätzlich nicht viel geändert hat',“ so Hantke.

Marie Hecht, Amina Kreusch

Baustelle Schauspiel

Temporäre Schließung der Skala und Finanzgutachten zur Zukunft der Kulturbetriebe



Noch brennt das Licht in der Skala

Foto: Patrick Salzer

Die Skala soll von März bis mindestens Juli 2012 vorübergehend geschlossen werden. Die Zweitspielstätte des Leipziger Schauspiels wird derzeit vor allem für dessen experimentellere Inszenierungen genutzt und ist hauptsächlich Anlaufpunkt für das jüngere Theaterpublikum. Das Gebäude in der Gottschedstraße ist marode. Die notwendigen Instandsetzungsarbeiten würden viel Geld kosten, das Stadt und Schauspiel-

derzeit nicht haben. Daher ist die Zukunft der Skala nach dem Juli kommenden Jahres noch offen.

Auch die Eröffnung einer Interimsspielstätte liegt derzeit offenbar auf Eis. Im Gespräch waren die Räume der ehemaligen Discothek „Schauhaus“ in unmittelbarer Nähe des Haupthauses des Centraltheaters. Für deren Ausbau hatte es im Sommer im Stadtrat noch fraktionsübergreifende Unterstützung gegeben. Derzeit lägen dem Haus dies-

bezüglich jedoch keine Handlungsanweisungen seitens der Stadt vor, erklärt Jan Torke, Pressesprecher des Centraltheaters.

Mit dem angekündigten Rückzug des bisherigen Intendanten Sebastian Hartmann, der seinen zum Ende der nächsten Spielzeit auslaufenden Vertrag nicht verlängern wird, hat das Schauspiel noch eine zweite offene Baustelle. Die Suche nach einem Nachfolger mit zukunftsweisender künstlerischer Vision ist keine leichte Aufgabe, zumal Debatten um die finanzielle Ausstattung des Hauses der neuen Leitung und dem Stadtrat auch in Zukunft Sorgen bereiten werden.

Bis zur Spielzeit 2014/15 fehlen der Stadt 5,7 Millionen Euro, um die Eigenbetriebe Kultur, zu denen neben dem Centraltheater auch das Gewandhaus, die Oper und das „Theater der Jungen Welt“ zählen, ausreichend zu finanzieren. Oberbürgermeister Burkhard Jung, der nach Streitigkeiten mit Kulturbürgermeister Michael Faber im vergangenen Jahr derzeit für die Eigenbetriebe zuständig ist, hatte deshalb im März 2011 bei der Kulturberatungsfirma Actori ein Gutachten in

Auftrag gegeben, dessen Ergebnisse nun vorgestellt wurden.

Die Analysten kommen dabei zu der Einschätzung, dass die Eigenbetriebe bereits hoch effizient arbeiten würden und sich durch Optimierung und Kooperation kaum noch Geld sparen ließe. Die Kosten würden künftig auf Grund von Inflation und steigenden Personalausgaben durch neue Tarifabschlüsse weiter steigen. Deshalb könne nach Meinung der Gutachter eine dauerhafte Finanzierung der Häuser unter der Annahme eines konstanten Gesamtzuschusses für die Kultureinrichtungen nur durch mittel- oder langfristige Strukturentscheidungen sichergestellt werden. Solche Strukturmaßnahmen könnten beispielsweise die Streichung von Produktionen oder die Schließung einzelner Sparten sein.

Jung kündigte ein Bürgerforum an, um die Ergebnisse des Actorigutachtens und Entwicklungsszenarien für die kulturellen Eigenbetriebe der Stadt zu diskutieren. Bis die Ergebnisse des Forums verkündet und erste Maßnahmen in die Wege geleitet werden, können jedoch einige Monate verstreichen. cwe

Brüssel

LVZ: Hilder weg

Bernd Hilder, bisheriger Chefredakteur der Leipziger Volkszeitung (LVZ), wechselt nach Brüssel. Wie die Mediengruppe Madsack, zu der die LVZ gehört, verlauten ließ, übernimmt Hilder künftig die Leitung ihres Korrespondentenbüros in Brüssel.

Durch Hilders Debakel bei der MDR-Intendantenwahl hatten sowohl er als auch die LVZ und der MDR einen Imageschaden davongetragen: Hilder wurde Anfang September vom Verwaltungsrat des MDR zur Intendantenwahl vorgeschlagen. Auf die Gegenkandidatin Karola Wille, die seit über zwanzig Jahren in der Rundfunkanstalt und deren Justiziarin ist, konnte sich der Rat nicht einigen. Von Anfang an wurde vermutet, dass die sächsische Staatskanzlei dem Wunschkandidaten Hilder den Rücken deckte. Vor allem Staatsminister Johannes Beermann (CDU) soll auf einen Nachfolger von außerhalb des MDR gedrängt haben.

Die LVZ kämpft mit sinkenden Auflagen. Allein in der Amtszeit Hilders, der seit 2003 Chefredakteur war, verlor die Zeitung rund 75.000 Käufer. Die Druckauflage sank von rund 306.000 auf 232.000 Exemplare.

Unterdessen erntete der MDR viel Kritik für die Nominierung. So meldete sein Personalrat offen Zweifel an der Qualifikation Hilders an und zeigte sich verwundert darüber, dass weder Hilder selbst noch die sächsische Staatskanzlei den Vorwurf der Staatsnähe dementierten.

Der Deutsche Journalistenverband (DJV) in Sachsen kritisierte in einem Schreiben an die Rundfunkräte: „Vielmehr haben wir den Eindruck, dass seitens der Sächsischen Staatsregierung im Verwaltungsrat massiv Einfluss auf die Nominierung des Kandidaten genommen wurde ...“ Der Verband bat, sich nicht beeinflussen zu lassen, denn „der MDR braucht einen kompetenten Intendanten.“

Die Mitglieder des Rundfunkrates schienen dies zu beherzigen, und ließen Hilder bei der Wahl am 26. September mit deutlicher Mehrheit durchfallen. Einen Monat später votierten sie hingegen mit noch deutlicherem Ergebnis für die nun nominierte Karola Wille.

Die gescheiterte Wahl hat nun offenbar Hilders Karriere beschädigt. Dass er nicht bei der LVZ verbleiben würde, schien bereits längere Zeit festzustehen. Es wird kolportiert, die LVZ sei seit seiner Bewerbung führungslos gewesen. Neuer Chefredakteur wird vermutlich Dirk Birgel, bisher Chef der „Dresdner Neueste Nachrichten“.

Derweil berichtet das Nachrichtenportal newsroom.de, dass die Madsack-Gruppe einen massiven Personalabbau bei der LVZ plant. 53 Stellen sollen demnach in Leipzig wegfallen, davon 30 in der Redaktion. Betroffen wäre vor allem die Mantelredaktion, die großteils in einem zentralen Büro der Mediengruppe in Berlin gebündelt werden soll. Eva-Maria Kasimir

Kampflinie Windmühlenstraße

Discounter geplant - Mieter stemmen sich gegen Sanierungspläne des Investors

Was mit dem Verkauf des Wohnblocks Ecke Grünwaldstraße/Windmühlenstraße von Seiten der stadteigenen Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft (LWB) an den privaten Investor „Casa Concept“ 2010 begann, hat sich in den letzten Monaten zur offenen Kampflinie zwischen den Interessen der Mieter, des Investors und der Stadtpolitiker entwickelt. Der Grund: „Casa Concept“ plant die überfällige Sanierung des DDR-Baus und den Einbau eines Discounters. Die Mieter hingegen fürchten um ihren Kiez.

Die größte Sorge der Mieter besteht in der absehbaren Erhöhung der Mieten, verursacht durch die Sanierungskosten und die anschließend größere Wohnattraktivität und Nachfrage. „Casa Concept“ plane, dies durch den Discounter als sogenannten Ankermieter abzufangen, meint Christian Kuegler. Doch sieht der Sprecher der Interessengemeinschaft „IG Windmühlenstraße“ darin allenfalls Verhandlungskosmetik. Nach der Sanierung würden die Mieten ohnehin angehoben werden.

Zudem sehen viele Bewohner den Discounter selbst als großes Problem. Dafür soll nämlich der Innenhof des Wohnblocks größtenteils zugebaut werden, was für die Mieter aufgrund des Verlusts von Nutz- und Parkplatzfläche nicht hinnehmbar scheint. „Die Reduzierung der Discounterfläche von 900 auf 700 Quadratmeter ist auch eher eine Spitzfindigkeit“, meint Kuegler. „Es wird so getan, als wäre das schon der große Kompromiss, wobei diese

Veränderung für die Nutzung des Innenhofs praktisch so gut wie keinen Unterschied machen wird.“

Doch die Bebauung des Innenhofes ist nicht das einzige Problem: Die Kritiker befürchten durch den Lebensmittelmarkt eine Erhöhung des Verkehrsaufkommens, das für sie eine unzumutbare Gefährdung der Kinder in der benachbarten Kindertagesstätte „Einsteinchen“ darstellen würde. Zudem betrachten vor allem die Stadträte der Grünen und der Linken einen weiteren Discounter in der Innenstadt als unnötige Konkurrenz für die Markthalle, die mittelfristig auf dem benachbarten Wilhelm-Leuschner-Platz entstehen soll.

Doch die Kommunalpolitik konnte sich bisher noch nicht auf eine einheitliche Linie zum Projekt festlegen. Sollte es nach einem Stadtratsbeschluss noch einen Bebauungsplan für den Kiez Grünwaldstraße/Windmühlenstraße geben, so war dieser Ende Oktober bereits wieder vom Tisch. Ein derartiger Bebauungsplan hätte dabei nicht nur die Pläne für die Stadtteilent-

Kuegler: Stadt fehlt Idee für Stadtteil

wicklung, sondern auch die Interessen der Mieter durch klare Richtlinien schützen können. Ohne ihn war man auf Verhandlungen mit dem Investor angewiesen.

Die Gespräche seien, obwohl von allen Seiten Entgegenkommen sig-



An einen Investor verkauft: Der Gebäudekomplex in der Windmühlenstraße

Foto: Patrick Salzer

nalisiert wurde, sehr schlecht verlaufen, berichtet Kuegler. Nach dessen Aussagen habe Stefan Assmann, Vertreter von „Casa Concept“, sehr spät und ungenau dargelegt, was die genauen Pläne von „Casa Concept“ eigentlich seien. Dadurch sei Misstrauen entstanden und die Fronten hätten sich verhärtet.

Die Mieter schlossen sich schließlich zur IG zusammen. Es wurden Mieterversammlungen abgehalten, eine Website und Petitionen erstellt. Der Investor kündigte entgegen vorheriger Versprechen einigen der Gewerbetriern, wie etwa dem „Tschau Tschüssi“. Er verfasste sogar einen offenen Brief, in dem er sich über die Wünsche und Sorgen der

Mieter amüsiert. Auf **student!**-Nachfrage war „Casa Concept“ leider nicht bereit, sich zur Sachlage zu äußern.

Kuegler ist mit der derzeitigen aufgeladenen Stimmung unzufrieden: „Der große Fehler liegt letztlich gar nicht beim Investor – der nimmt seine guten Rechte wahr. Der Fehler liegt eigentlich bei der Stadt. Anstatt den Investor zu nehmen, der das meiste Geld auf den Tisch legt, hätten Investoren gewählt werden müssen, die ein Konzept vorlegen, dass den Stadtentwicklungsplänen gerecht wird. Meine Befürchtung ist, dass die Stadt gar keine Idee hat, was aus diesem Stadtteil werden soll.“

Die Fraktion der Grünen stellte nun neuerlich den Antrag im Stadtrat, dieser solle bis zum 31. Dezember einen Bebauungsplan beschließen. Kuegler verbindet damit nicht nur die Hoffnung, dass der Discounter verhindert wird: „Dass die Mietpreise steigen werden, ist klar. Nur soll das ganze Projekt nicht auf dem Rücken der jetzigen Mieter ausgegossen werden. Uns wäre wichtig, dass zum Beispiel durch Wohngeld oder Zuschüsse von der ARGE die Kosten für zumindest einen gewissen Teil der Mieter gedeckelt werden, damit diese nicht durch die späteren drastischen Mieterhöhungen vertrieben werden.“

Knut Holburg

Fence off

Antifaschistische Leipziger Kampagne kämpft gegen NPD-Zentrum in Lindenau



Demonstrationszug gegen Lindenauer NPD-Zentrum

Foto: Patrick Salzer

Sie springt einen förmlich an: An jedem Zeitungskiosk, in jeder Nachrichtensendung wird seit der Enttarnung der Neonazigruppe um Beate Zschäpe über die Bedrohung von rechts gesprochen. Dabei scheint es oft, als habe man eben diese lange Zeit unterschätzt oder nicht wahrnehmen wollen. Doch das war nicht überall so:

In Leipzig formierte sich im Februar die Kampagne „Fence off“, die vor Ort gegen rechte Umtriebe in der Messestadt kämpfen will. Ihr

großes Ziel ist, „es der Naziszene so ungemütlich wie möglich zu machen“, erklärt Pressesprecherin Anita Dudow. „Sie überlegen sich dann nämlich gründlicher, ob sie ihre Propaganda in die Öffentlichkeit tragen oder sogar Leute angreifen“, so die 27-Jährige. Besonderen Anstoß nehmen die Aktivisten von „Fence off“ an den Geschehnissen in der Lindenauer Odermannstraße.

Dort, versteckt hinter einem grauen Zaun, eröffnete der NPD-Landtagsabgeordnete Winfried Pet-

zold 2008 sein „Bürgerbüro“. Darüber hinaus soll dieser Ort laut „Fence off“ aber auch eine „Kaderschmiede für den rechten Nachwuchs“ sein. Denn neben Petzold residierten in der Odermannstraße auch Mitglieder des so genannten „Freien Netzes“, einer 2007 gegründeten losen Vereinigung „militanter Neonazis“, wie der Spiegel schreibt. Auch die „Blue Caps“, Hooligans des 1. FC Lok Leipzig, sollen sich in Lindenau heimisch gefühlt haben.

Zuletzt organisierte „Fence off“ am 26. November eine Demonstration gegen den Auftritt von Karl-Heinz Hoffmann in der Odermannstraße. Dieser gründete 1973 die Wehrsportgruppe (WSG) Hoffmann, eine rechtsextreme Organisation mit gewaltbereiten Mitgliedern, die beispielsweise den Saalschutz bei NPD-Veranstaltungen übernahm. Die Gruppe wurde 1980 als verfassungsfeindlich verboten und aufgelöst. Im selben Jahr zündete Gundolf Köhler, der Verbindungen zur Wehrsportgruppe hatte, auf dem Oktoberfest eine Bombe. Es starben 13 Menschen, darunter Köhler

selbst, über 200 weitere wurden verletzt.

Tommy Naumann ist der Chef der sächsischen Jungen Nationaldemokraten, einer Jugendorganisation der NPD. Auf die Frage, warum man ausgerechnet Hoffmann nach Leipzig eingeladen habe, antwortete er: „Die Veranstaltung ist auf keinen Fall eine Reaktion oder Provokation auf das aktuelle Zeitgeschehen. Herr Hoffmann wird nicht über die WSG sprechen oder Wehrsport allgemein bewerben.“ Zur Gegendemonstration von „Fence off“ hieß es lediglich: „Jeder Mensch muss tun, was er für richtig hält.“ Man habe allerdings überlegt, die Veranstaltung nicht in der Odermannstraße, dem Ziel der Demonstranten, abzuhalten. Letztendlich wurde der Vortrag Hoffmanns ganz abgesagt. An der Demonstration von „Fence off“ beteiligten sich knapp 500 Teilnehmer.

Bereits Mitte Oktober schien die antifaschistische Kampagne einen Erfolg vermelden zu können: Die Vertreter des „Freien Netzes“ seien aus der Odermannstraße 8 rausgeworfen worden. Der Eigentümer ha-

be den Mietvertrag mit dem „Kulturverein Leipzig-West“, hinter dem die Neonazis steckten, nicht verlängert – „wohl nicht zuletzt wegen des anhaltenden Drucks, der gegen die Nazi-Aktivitäten vor Ort aufgebaut worden ist“, wie es auf der „Fence off“-Homepage heißt.

Naumann bestreitet das. Es habe keinen Auszug ganzer Gruppen gegeben, „lediglich einigen Einzelnen wurde nahe gelegt, dass sie sich nicht mehr in der Odermannstraße aufhalten sollen.“ Wen dieser Ausschluss betrifft und warum er erfolgte, dazu wollte sich Naumann jedoch nicht äußern.

„Fence off“ dürfte somit noch einige Arbeit vor sich haben. Das gilt auch für Juliane Nagel. Die Vertreterin der Linkspartei im Leipziger Stadtrat meldete für die Kampagne bereits mehrere Demonstrationen an: „Es lässt sich nur hoffen, dass die Neonazis durch einen in den Sächsischen Landtag eingebrachten Antrag, der das Verbot des 'Freien Netzes' verlangt und durch die derzeitige schwelende Debatte über die Ausmaße rechter Gewalt weiter geschwächt werden“, so Nagel. **dh**

HUNGRSNOT OSTAFRIKA

Eine Spende ist das schönste Geschenk!



(zzgl. Kosten einer SMS, 4,83€ gehen direkt an UNICEF)

Spendenkonto 10 20 30, Sozialbank Köln (BLZ 370 205 00)
Charity SMS: Senden Sie ADH an die 8 11 90 (5€)*
Oder online spenden unter: www.Aktion-Deutschland-Hilft.de



Aktion Deutschland Hilft
Das Bündnis der Hilfsorganisationen

Millionen von Kindern sind täglich von Streubomben bedroht.



Spenden Sie neue Hoffnung.

Online-Spenden unter DRK.de

Schenken Sie Hilfe!

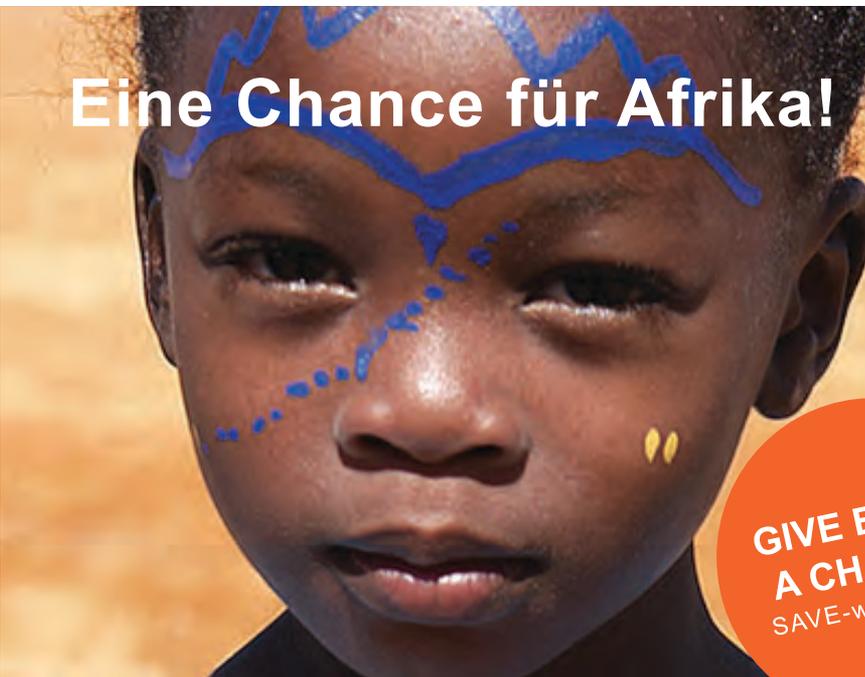


Sie suchen nach einem außergewöhnlichen Weihnachtsgeschenk für die ganze Familie, Freunde und Kollegen? Haarige Yaks und weitere Geschenke, die Kindern und ihren Familien helfen, finden Sie hier:

www.savethechildren.de/wunschzettel



Eine Chance für Afrika!



GIVE EARTH A CHANCE!
SAVE-wildlife.com



Kann Löwenschutz auch Kindern helfen? Die Antwort ist „Ja“! Wir verbinden Artenschutz mit Kinderhilfe und Umweltbildung. Denn im Naturschutz liegt eine echte berufliche Perspektive für die einheimische Bevölkerung und damit eine große Chance für die Zukunft Afrikas.

Helfen Sie mit und unterstützen Sie unsere Arbeit in Botswana, um die Artenvielfalt zu bewahren und den Kindern wieder eine Zukunft zu geben.

SPENDENKONTO: 509 588, BLZ: 330 500 00, STADTSPARKASSE WUPPERTAL
[SAVE Wildlife Conservation Fund](http://SAVE-wildlife.com) | Dieselstrasse 70 | D-42489 Wülfrath | info@SAVE-wildlife.com | SAVE-wildlife.com



JA, ich mache mich stark für Afrika!

Bitte senden Sie mir kostenlose Informationen, wie ich gemeinsam mit SAVE den Kindern in Not helfen und Arten schützen kann.

Erfahren Sie mehr & senden Sie diesen Coupon ausgefüllt an: SAVE Wildlife Conservation Fund, Dieselstrasse 70, 42489 Wülfrath. Oder faxen Sie ihn an: 02058 78 82-22

Vorname, Name:
Straße, Hausnr.:
PLZ, Ort:
Telefon, eMail-Adresse:

GEZ

Nur Bafög hilft

Jeder Studierende wird im Laufe seines Studiums schon mal einen freundlichen Brief der gemeinhin als GEZ bekannten Gebühreneinzugszentrale aus Köln in den Händen gehalten haben. Darin wird zumeist die gesetzliche Rundfunkgebührenpflicht angemahnt und um Anmeldung gebeten.

Aktuell gibt es zwei Gebührensätze: Wer im Besitz eines Radios oder eines „neuartigen Rundfunkgerätes“ ist, muss 5,76 Euro pro Monat zahlen. Gesellen sich ein oder mehrere Fernseher hinzu, sind es 17,98 Euro pro Monat. Für die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten summierten sich diese Einnahmen auf rund 7,55 Milliarden Euro im Jahr 2010.

Da bei Studenten das Geld häufig knapp bemessen ist, können sich angehende Akademiker von der Gebührenpflicht befreien lassen - jedoch nur genau dann, wenn sie Bafög erhalten.

Konkret existiert im Paragraph sechs des Rundfunkgebührenstaatsvertrages eine „abschließende Aufzählung“ von Befreiungsmöglichkeiten, in der auch das Bafög aufgelistet ist. Nicht mit einbezogen in die Betrachtungen sind hingegen etwa geringes Einkommen oder der Bezug von Studienkrediten.

Diese Regelung bestätigte das Bundesverwaltungsgericht Mitte Oktober. Geklagt hatte eine Studentin, die ihren Lebensunterhalt mit Hilfe eines Studienkredits bestreitet und durch die Beschränkung der Gebührenfreiheit auf das Bafög den Gleichbehandlungsgrundsatz und das Sozialstaatsprinzip verletzt sah.

Das Leipziger Gericht teilte diese Auffassung jedoch nicht: „Der Rundfunkgebührenstaatsvertrag sieht in seiner geltenden Fassung anders als das frühere Recht eine Befreiung von der Rundfunkgebührenpflicht nicht schon allgemein dann vor, wenn der Rundfunkteilnehmer nur über ein geringes Einkommen verfügt“, heißt es in einer Pressemitteilung des Gerichts zur Urteilsbegründung. Es komme darauf an, dass eine staatliche Sozialleistung bezogen werde. „Die Rundfunkanstalt soll dadurch von einer eigenen Prüfung der Einkommens- und Vermögensverhältnisse des Rundfunkteilnehmers entlastet werden“, so das Gericht weiter.

Auch die jüngste Reform des Gesetzes ändert an der unterschiedlichen Behandlung von Studenten nichts. Ab dem 1. Januar 2013 soll die geräteabhängige Gebühr durch eine allgemeine, pauschale Haushaltsabgabe ersetzt werden. Demnach muss jeder Mediennutzer weiterhin Gebühren zahlen. In dem neuen „Rundfunkbeitragsstaatsvertrag“ ist wiederum nur das Bafög als Befreiungsmöglichkeit aufgeführt.

Jan Nitzschmann

Wider das Master-Desaster

Neues Wiki erleichtert die Suche nach Studiengang

Eine Regelstudienzeit von sechs Semestern im Bachelor, dann die nahtlose Anknüpfung an den Master seiner Wahl, ganz einfach. Keine Konflikte, keine Wartezeiten, kaum Konkurrenzdruck. Was sich in der Theorie so schön anhört, widerspricht den wahren Bedingungen an deutschen Hochschulen zurzeit in nahezu jederlei Hinsicht: undurchsichtige Bewerbungsanforderungen, extremer Bewerberandrang und häufige Orientierung an der vorrangig akademischen Herkunft lassen viele Studenten kläglich scheitern.

Wie so vielen erging es auch Matthias Ziener, dem Gründer des Internetportals Masterwiki. Ziener studierte an der Uni Magdeburg und schloss seinen Bachelor im Fach European Studies mit der Note 1,3 ab, wodurch ihm eigentlich alle Bereiche offen standen.

Ein Trugschluss, wie sich später herausstellen sollte. Von seiner Note bestärkt bewarb sich Ziener an der Universität Frankfurt/Oder für den Masterstudiengang International Business, überraschenderweise ohne Erfolg: „Mir blieb der Masterplatz trotz sehr guter Noten verwehrt. Nach persönlichem Nachhaken erfuhr ich, dass die Uni Frankfurt/Oder einfach keine Absolventen von interdisziplinären Studiengängen haben wollte. Dieses Wissen wäre für mich vor der Bewerbung äußerst hilfreich gewesen.“

Ähnlich erging es Lukas Keller, der ebenfalls seine ersten Studienjahre in Magdeburg verbrachte. Bei seiner Master-Bewerbung hatte er etliche Arbeitsproben zusammengestellt und eine 40-seitige Bewerbung losgeschickt. Die Antwort der Universität lautete wie folgt: „Ihre Bewerbung um einen Studienplatz wurde abgelehnt. Bitte sehen Sie davon ab, uns der Angabe von Gründen wegen zu kontaktieren.“

Durch die Absage musste Ziener zwangsläufig ein Semester Pause einlegen. In dieser Zeit brütete er über der Idee, eine Internetseite anzubieten, die einen roten Faden durch das unauflösbare Knäuel der hiesigen Master-Landschaft bringen und Bewerbungsfrust vermeiden

Abgelehnt trotz 1,3-Schnitt - Und nun?

sollte. Studenten müssten sich dabei mit ihren eigenen Erfahrungen gegenseitig helfen und ihren bisherigen Studienverlauf angeben. Nach etlichen nervenzehrenden Arbeits- und Programmierstunden wurde aus den guten Ideen schließlich ein Online-Portal: „Als das Projekt dann mit einiger Verspätung im August dieses Jahres ins Leben gerufen wurde, war ich froh, dass diese ganze Programmiererei endlich ein Ende hatte. Nichtsdestotrotz war mir klar, dass die Seite wegen ständiger Studiengangaktualisierungen auch in Zukunft noch viel Zeit in Anspruch nehmen würde.“

Wie genau funktioniert masterwiki.de? „Nutzer können sich mit die-



Die Gründer des Master-Wikis: Matthias Ziener und Lukas Keller Foto: privat

ser strukturierten Informationssammlung zwei Fragen beantworten“, meint Ziener. „Erstens, für welchen Master sie sich mit ihrem Bachelor-Abschluss bewerben können, zweitens, welchen Bachelor-Abschluss man für den gewünschten Master überhaupt braucht. Außerdem haben die Studenten die Möglichkeit, sich über Ablehnungsgrün-

Den Studienkollegen von morgen helfen

de auszutauschen.“ Zieners System ermöglicht also eine weitreichende, strategische Planung durch den Hochschul-Dschungel.

Auch Ziener musste damals feststellen, dass seit Bologna das Fortsetzen des Studiums an anderen Orten schwierig ist, da bei vielen Masterstudien die Studenten der eigenen Hochschule bevorzugt werden. Wer nun also mit masterwiki.de besonders vorausschauend plant, kann schon als Abiturient gezielt seinen Bachelor aussuchen, um später beim Master keine Probleme zu haben.

Nach über dreimonatigem Bestehen gibt es auf masterwiki.de bereits mehr als 1.300 Einträge für erfolgreiche und gescheiterte Bachelor-Master-Kombinationen, jeden Tag kommen neue hinzu, für die Gründer ein Erfolg: „Natürlich ist die Internetseite noch relativ neu und unbekannt, daher bin ich auf die Hilfe und Erfahrungen von möglichst vielen Studenten angewiesen. Mit ein paar Klicks kann man den Studienkollegen von morgen helfen, das ist doch eine gute Sache“, meint Ziener.

Mit seinem Portal will der 24-Jährige auch eine verstärkte Transparenz der Auswahlverfahren erreichen und die jetzigen schwierigen Verhältnisse ändern. Mehr noch, durch die Offenlegung der genauen

Bewerbungsvoraussetzungen soll Zieners Internetportal das schaffen, was eigentlich die Aufgabe der Bologna-Hochschulreform sein sollte: Durchschaubarkeit und klare Strukturen.

Über die für ihn nicht nachvollziehbare Absage in Frankfurt/Oder ärgert sich Ziener inzwischen nicht mehr. Er studiert seit September International Business in Maastricht: „Ich bin sehr zufrieden, Maastricht gehörte schon lange zu meinen Favoriten.“

Müsste sich Ziener erneut für einen Master-Studiengang bewerben, würde er anders vorgehen: Zum einen sich nicht nur auf eine einzige Bewerbung verlassen, zum anderen seine ständig wachsende Seite masterwiki.de nutzen, um durch die Erfahrungen anderer Studenten frustfrei den Wunsch-Master beginnen zu können.

Denis Gießler

Meldungen

Peer liest vor

Peer Steinbrück (SPD) ist neuer Honorarprofessor an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Uni Leipzig. Steinbrück ist Mitglied des Bundestages (MdB) und war von 2005 bis 2009 Bundesfinanzminister. Seine Antrittsvorlesung am 9. Dezember wird er zum Thema „Die wirtschaftliche und politische Bedeutung der Europäischen Währungsunion“ halten. „Mit der Bestellung von Herrn Steinbrück zum Honorarprofessor wird einerseits das Lehr- und Forschungsspektrum im Bereich der öffentlichen Finanzen auf eine breitere Basis gestellt. Zum anderen bietet seine langjährige politische Tätigkeit einen reichen Erfahrungsschatz politischen Entscheidens und Handelns. Diese Erfahrungen können für die Implikation wissenschaftlicher Erkenntnissen in die Praxis, aber auch für die praxisnahe Ausbildung der Studierenden genutzt werden“, heißt es in einem Schreiben der Fakultät.

Die Leipziger CDU-Abgeordnete Bettina Kudla erhebt Zweifel an der Vereinbarkeit von Steinbrücks Professur mit seiner Abgeordnetentätigkeit: „Es stellt sich die Frage, ob seine Mandatsausübung im Mittelpunkt seiner Tätigkeit, wie es im Abgeordnetengesetz des Bundestages gefordert wird, steht. Peer Steinbrück hat bei vielen Bundestagssitzungen gefehlt, während er am selben Tag privat Vorträge hielt.“ Die Nebeneinkünfte für seine umfangreiche Vortragstätigkeit, außerhalb der Tätigkeit als Abgeordneter, betragen mehrere hunderttausend Euro. Für seine Tätigkeit an der Uni Leipzig dürfte Steinbrück wohl kein Geld erhalten. Der Titel Honorarprofessor leitet sich vom englischen „honorary“ ab, was für ehrenamtlich steht.

Eva-Maria Kasimir

Die Antrittsvorlesung findet am 9. Dezember um 11.15 Uhr im Hörsaal 3 des Hörsaalgebäudes statt.

Anzeige



Wir sehen uns...

Der kostenlose
ADFC-Beleuchtungscheck.
Alle Termine und Orte unter:
www.adfc.de/beleuchtung



Maskiert im Internet

Möglichst anonym im Netz unterwegs sein - So geht's

Battlefield 3 erhitzt die Gemüter von Jugendschützern und Spielern gleichermaßen. Wo die einen von Kriegsverherrlichung und stumpfsinniger Gewalt sprechen und ein bundesweites Verbot fordern, trafen PC-Spieler auf ein ganz anderes Problem: Origin. Die hauseigene Electronic Arts Software ist neben einer permanenten Internetverbindung zwingende Voraussetzung, um die PC-Version des Spiels starten zu können. Nach der Installation und Zustimmung zu der teilweise bedenklichen Endbenutzer-Lizenzvereinbarung (Eula) scannt Origin die Hardware, IP-Adresse, den Browsercache und persönlichen Verlauf im Internet. Wer dem nicht zustimmen will, kann das Spiel nicht spielen.

Bei solch kundenfeindlichem Verhalten von Electronic Arts werden die Unsicherheit und der Ruf nach zusätzlicher Sicherheit und Anonymität am PC und Internet natürlich größer. In der Tat gibt es Möglichkeiten, sich gegen die zunehmenden spionageähnlichen Methoden diverser Anbieter zur Wehr zu setzen.

In Leipzig setzt sich der Verein sublab für Anonymisierung und Sicherheit am PC ein. Thomas Jensch ist dort Mitglied. Er engagiert sich bei der Free Software Foundation Europe und hält zum Spannungsfeld Software und Gesellschaft auch Vorträge: „Heutzutage kann man beinahe durch alle Aktivitäten im Internet vollständig identifiziert werden“, meint Jensch, „primär anhand der IP-Adresse sowie der eigenen individuellen Browserkonfiguration – Ca-



Spannen im Spandex: Garantiert anonym

Foto: sz

che, Cookies, Plug-Ins, Addons. Daher ist anonymes Surfen schwieriger, aber dennoch nicht unmöglich geworden.“

Die mitunter populärste, aber unsicherste Variante für anonymes Surfen ist das Ausweichen auf einen Proxy-Server. Der Proxy (übersetzt: Stellvertreter) übernimmt dabei die Kommunikationsschnittstelle in einem Netzwerk und spielt den Vermittler bei Anfragen, die er annimmt und über die eigene Adresse eine Verbindung zur anderen Webseite aufbaut. Das größte Risiko dabei ist die Ungewissheit, wer den Proxy-Server betreibt und dabei gleichzeitig die volle Kontrolle über die Sitzung

hat, daher ist die Anonymität nicht garantiert.

Mitunter sind auch Modifikationen für die jeweiligen Internetbrowser von Vorteil, zum Beispiel für Firefox. Das Add-on „NoScript“ blockiert versteckte Skripte auf Internetseiten, „Priv3“ blockiert die „Gefällt mir“-Buttons der sozialen Netzwerke und „TrackMeNot“ anonymisiert gestellte Suchanfragen bei Google.

Eine der sichersten Methoden für anonymisiertes Surfen im Netz ist die Benutzung sogenannter VPN-Zugänge, die den Arbeitsmethoden der Proxys ähneln. VPN bedeutet virtuelle private Netze, sie verbinden den einzelnen Benutzer ausschließlich

mit der Anschlussstelle des anderen Netzes, wodurch man im Gegensatz zum Proxy ohne Mittelsmann Teilnehmer des anderen Netzes ist. Durch die Verschlüsselung ist eine hohe Anonymität garantiert. VPN-Zugänge kosten zwar eine monatliche Gebühr von fünf bis zehn Euro, sind aber absolut legal.

Man kann auch am heimischen PC direkt ansetzen, meint Jensch: „Allgemein hängt die Sicherheit im Internet häufig auch direkt von der eigenen PC-Konfiguration ab. Durch sogenannte Virtualisierungssoftware kann man einen Computer im Computer erzeugen. Wie in einem Sandkasten ist Surfen mit diesem Betriebssystem im Fenster ohne Gefahren für das Hauptsystem möglich. Und wenn man sich doch Viren oder Trojaner einfängt, schließt man einfach das Fenster oder setzt das virtuelle System zurück.“

Jensch ist überzeugt, dass die Sicherheit und Stabilität des eigenen

tem GNU/Linux – mit Distributionen wie Ubuntu, Fedora oder Debian stehen hier Komplettpakete zur Verfügung, die sehr gut für Einsteiger geeignet sind, schick aussehen und durch einen logischen und vor allem sicheren Aufbau punkten.“

Studenten der Uni Leipzig haben generell den Vorteil, dass sie sich mit ihren individuellen Zugangsdaten in das Netzwerk einloggen und ihre Daten somit geschützt sind. Weiterhin besitzen sie eine verstärkte rechtliche Sicherheit.

Jensch meint: „Mit VPN-Netzwerken oder virtuellen Systemen kann man sich in der heutigen Zeit gegen Angriffe auf die Privatsphäre und Systemsicherheit schützen und seine Identität im Internet verschleiern. Wenn man dazu noch aufmerksam surft und die Augen offen hält, kann man vielen Gefahren rechtzeitig aus dem Weg gehen.“ Jensch und seine Kollegen werden ab Januar im sublab regelmäßig einen Stammtisch abhalten, bei dem man sich Schutz- und Anonymisierungsmaßnahmen im Internet gezielt aneignen kann.

Electronic Arts hat indes nach intensivem Druck durch die Spielercommunity die Eula leicht abgeändert, Origin durchleuchtet trotzdem immer noch die PCs der Nutzer. Den Großteil der Verbraucher scheint Origin allerdings nicht zu stören. Über zehn Millionen Exemplare gingen nach gut einem Monat über die Verkaufstheke.

Denis Gießler

Sublab e.V.: Karl-Heine-Straße 93 Plagwitz www.sublab.org

Eine Frage des Betriebssystems

Systems eine wichtige Voraussetzung für sicheres und anonymes Surfen im Internet sind, daher empfiehlt er eher andere Programme als das bekannte Betriebssystem von Microsoft: „Windows 7 ist trotz mehrerer Updates immer noch anfällig für alle Arten von Schadssoftware und daher eher nur für Spiele geeignet. Zum Arbeiten empfehle ich als Betriebssystem

Anrecht auf Vergütung

Bundesministerien für Arbeit und Bildung veröffentlichen Praktika-Leitfaden

Grundausbildung in der KafEEKüche oder intensiv betreute Einarbeitung in das künftige Berufsfeld – Praktika sol-

len einen wesentlichen Pfeiler der Berufsfindung und -ausbildung darstellen und sind heute kaum mehr aus den Lebensläufen von Studien-

absolventen wegzudenken. Die Bundesministerien für Arbeit und Bildung haben nun in Zusammenarbeit mit einigen Unternehmerverbänden einen Leitfaden mit Rechten und Pflichten veröffentlicht.

„Zu einem Praktikum gehören grundsätzlich eine persönliche Betreuung und Anleitung und ein grundsätzlich festgelegter Praktikumsablauf, etwa in Gestalt eines geführten Weges durch verschiedene Funktionen, Arbeitsbereiche und Prozessschritte, je nach Struktur des jeweiligen Anbieters des Praktikums“, so die Autoren.

Generell empfehlen sie vor Beginn des Praktikums, einen schriftlichen Vertrag abzuschließen. Dieser ist zwar nicht Pflicht, sorgt aber für mehr Klarheit bei späteren Problemen. In den Vertrag sollte ein Praktikumsplan mit wesentlichen Stationen und Inhalten des Aufenthalts im Unternehmen integriert werden.

Die Rechte der Praktikanten richten sich ganz wesentlich nach der Art des Praktikums. Dabei ist vor allem der Unterschied zwischen Pflicht- und freiwilligen Praktika von Bedeutung. Erstere sind häufig

in den Prüfungsordnungen vorgeschrieben und Voraussetzung für einen erfolgreichen Abschluss. Generell haben Pflichtpraktikanten weniger Rechte als ihre Kommilitonen, die freiwillig in Unternehmen oder Organisationen tätig sind. So besteht weder ein Anrecht auf Vergütung – etwaige Zahlungen erfolgen rein freiwillig – noch auf Urlaub.

Praktikumszeugnis oder -bescheinigung?

Die Praktikumsbetriebe sind zwar verpflichtet, zum Ende des Aufenthaltes eine Praktikumsbescheinigung auszustellen, das für den Arbeitsmarkt wertvollere Praktikumszeugnis ist hingegen nur ein freiwilliger Zusatz.

Anders ist die Sachlage dagegen bei freiwilligen Praktika. Dort sind die Arbeitgeber verpflichtet, ein Zeugnis auszustellen. Zudem haben diese Praktikanten einen anteiligen Anspruch auf den gesetzlichen Mindesturlaub von 24 Tagen pro Jahr, wenn sie länger als einen Monat im Unternehmen tätig sind und dort

nicht nur planmäßig eine Beobachterrolle einnehmen. Unter den gleichen Voraussetzungen hat der Praktikant auch Anrecht auf Vergütung seiner Tätigkeit. Die Höhe des Entgeltes ist dabei nur in Branchen, in denen der Tarifvertrag auch Praktika umfasst, vorgegeben. Für andere Berufsfelder empfehlen die Autoren die vom Bundesinstitut für Berufsbildung herausgegebene Übersicht zu den durchschnittlichen Ausbildungsvergütungen. Allerdings umfasst die Liste fast nur klassische Ausbildungsberufe. Geisteswissenschaftliche Berufsfelder sind hingegen kaum vertreten.

Besonders weisen die Autoren darauf hin, dass die Praktikanten auf den Ausbildungscharakter achten sollten. Dies gelte vor allem bei fertigen Absolventen, die den Eintritt in den Arbeitsmarkt anstreben: „Bei den Praktika steht der Erwerb von Kenntnissen und Fähigkeiten im Vordergrund, nicht das Erbringen von Arbeitsleistungen. Letzteres würde das normale Arbeits- und Tarifrecht anwendbar machen, und zwar unabhängig von der äußeren Bezeichnung des Beschäftigungsverhältnisses.“

Robert Briest

Anzeige



terre des hommes
Hilfe für Kinder in Not

Freude schenken!



Es gibt viele Anlässe, Kindern zu helfen.
Mit Ihrer »Anlass-Spende« sammeln Sie anstelle von Blumen und Geschenken Spenden für Kinder in Not. Und Sie wissen: Die Hilfe kommt an!
Weitere Informationen unter Tel. 0541/7101-128

www.tdh.de

student!

Unabhängige Universitäts- und Hochschulzeitung für Leipziger Studenten
 Lessingstraße 7
 04109 Leipzig
 Fon: 0341/355 204 51
 Fax: 0341/355 204 52
 online: www.student-leipzig.de
Auflage: 10.000 Stück
Herausgeber: student! e. V. - vertreten durch die Vereinsvorsitzenden

Druck:
 Suhlner Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Suhl

Geschäftsbedingungen:
 Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 8 vom 01.08.2011. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.

Nächste Ausgabe erscheint am 23.01.2011
 Anzeigenschluss ist der 13.01.2011
 Kleinanzeigenschluss am 13.01.2011
 Redaktionsschluss am 13.01.2011

Geschäftsführerin:
 Katrin Tschernatsch-Göttling
Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
 Robert Briest, Knut Holburg
 Doreen Hoyer (Stellvertretung)
Redaktion:
 Robert Briest, Christopher Geißler (Politik), Doreen Hoyer (Perspektive), Angélique Auzret (Lifestyle), Martin Peters, Christian Döring (Wissenschaft), Knut Holburg, Simone Bäuchle (Thema), Yannick Walter, Mehmet Dogan, Friederike Ostwald (Kultur), Patrick Salzer, Eva-Maria Kasimir (Service), Jan Nitzschmann (Online)

Anzeigen:
 Eva-Maria Kasimir
 (anzeigen@student-leipzig.de)

Wehrersatzdienst	Körperteil am Fuß	Region in BY, SN, TH	Kopie, Fälschung	Dt. Aktienindex	Uninspiriert	Exakt	Ost-sächs.: "Ja"	Staat in S/O-Asien	10	bissiger Sarkasmus
	Großvater		lustig				Ausruf			
Futtermahl				altgr. Präp. "unter"			stat. Maß "...-Koeffizient"			
arab.: "Gott"						Kartensammlung				
Fingerdruck										
Abk. Universität				Medium m. sex. Inhalt						
				Betriebssystem			griech. Unterwelt			

Sudokus

	6	4		1	9	5		
			4	7		2		
1			5	3				6
	5						8	
9			6	8	3			
	2	7		4			6	
4			7	9		6	2	
		3			2			
2						8	1	

Veranstaltungskalender:

21.01.2012 Masterinfotag an der Universität Erfurt, 10 bis 13 Uhr | Campus Nordhäuser Straße 63, Erfurt www.masterinfotag.de

	9	4	5		3		2	7
2		7	6			8		
	5	8					6	3
8	1	6		9	2			
					5			
3		5	4		7			6
			1		4			
						2		5
4	7				8			

Anzeige



STOPP HUNGER
 PATE WERDEN - LEBEN RETTEN



World Vision
 Zukunft für Kinder!

www.worldvision.de

Weihnachtsfreude verschicken!

Die Päckchen für »Weihnachten im Schuhkarton« sind bereits auf dem Weg – **half uns mit einer SMS** bei der Finanzierung der Kosten der größten Geschenkaktion für Kinder in Not.

Mit einer SMS Freude schenken!



CHARITY-SMS SCHENKEN 81190



Sende eine SMS mit dem **Kennwort SCHENKEN** an **81190** und finanziere Abwicklung und Transport eines Schuhkartons mit **6 Euro*** (zzgl. Versand der SMS).

* Davon gehen 5,83 Euro direkt an Geschenke der Hoffnung e.V.

Bei der VLW mieten
und weiterhin **49,00 EUR**
Zuzugsbonus pro
Semester kassieren.

Voller Studenten aber kein Hörsaal

Das VLW-Studentenpaket:

Garantierte Miete **ab 3,50 EUR/qm**
solange Du studierst, inklusive **6.000er**

Internetleitung für ein
Semester.

Gute Adresse

VLW-eg.de

Johannes T.
2. Semester

ab **3,50**/qm

Mädels WG
1. - 5. Semester

Volker Z.
6. Semester

Melanie H.
10. Semester

Jungs WG
Semester